bei *Cygnus olor* erwähnt, hat flache, rohrbewachsene Ufer und steht durch einen kurzen Schleusenkanal mit der Ostsee in Verbindung. Da man nicht annehmen kann, dass ein Dunenjunges sich von irgend einem weit entlegenen nordischen Brutplatze des Tordalken so weit verirrt haben könnte, so muss *Alca torda* ausnahmsweise hier einmal gebrütet haben, wobei nur zu bedauern ist, dass die näheren Umstände nicht bekannt geworden sind. Auf demselben See ist im Jahre 1885, wie bereits schon früher erwähnt, ein alter Vogel in den Reusen gefangen worden.

Das Vogelleben in Flur und Wald des deutsch-böhmischen Mittelgebirges.

Von **Wenzel Peiter.**

Im Octoberhefte[1]) des Vorjahres dieser Blätter haben wir die Ornis der Ortschaften im deutsch-böhmischen Mittelgebirge an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen, d. h. alle jene Vögel einer kurzen Betrachtung unterzogen, die im Weichbilde und Bannkreise der Dörfer zu beobachten sind. Heute wollen wir hinauswandern auf die Fluren, in die Haine und Wälder und daselbst nach unseren gefiederten Freunden Umschau halten.

Da aber das Vogelleben im innigen Zusammenhange mit der kulturellen Beschaffenheit einer Gegend steht, und das Vorkommen der meisten Vogelarten kein zufälliges ist, sondern dabei Klima, Bodenbeschaffenheit, Agrikultur, Waldbewirtschaftung, u. s. w. ein gewichtiges Wort mitsprechen, so ist es unsere Pflicht, auch in dieser Richtung das deutsch-böhmische Mittelgebirge zu beleuchten.

Jeder aufmerksame Ornitholog und Naturfreund wird schon gefunden haben, dass z. B. auf Waldstrecken das Vogelleben wechselt, wenn die Jugend zum Stangengehölz und dieses zum

---

[1]) Auf Seite 575 und 578 dieses Heftes sollte anstatt Turteltaube (Columba turtur L.) der Name Lachtaube (Columba risoria L.) stehen. Dem Schreiber des Artikels ist unliebsamer Weise dieser grobe Fehler aus der Feder geflossen, da man im Volke allgemein diese meistens als Zimmervögel gehaltenen Tauben irrtümlicherweise als Turteltauben benamset. Obwohl der Inhalt der nachfolgenden Zeilen keinen Zweifel über die thatsächlich vermeinte Taubenart aufkommen lässt, so wird doch freundlichst ersucht, den Namen richtig zu stellen.

dichten, geschlossenen Hochwald heranwächst. Noch auffälliger wird der Wechsel, wenn endlich die Axt und Säge Einzug in des Forstes hohe, geheiligte Hallen hält und der Holzschlag einzelnen Vogelarten die einschneidensten Lebensbedingungen entzieht, vielen anderen dagegen giebt. Wie hier im Kleinen, so wiederholt sich selbsterklärlich auch dieses Phänomen im Grossen, in ganzen Länderstrichen, je nachdem die kulturelle Ausbeutung des Bodens wechselt, oder Industrie und ein reges Verkehrsleben Einzug hält.

Den besten Beweis hiefür erbringt die Stadtschwalbe. Die Zeit ist nicht mehr ferner, wo sie diesen Namen gar nicht mehr verdienen wird. In den modernen Städten mit schnurgeraden Gassen, himmelanstrebenden Häusern, Fabriksschloten, Strassenbahnen und regem Verkehrsleben ist sie schon heute nicht mehr Nister. In vielen Fällen lässt sich für das Verschwinden einzelner Vogelarten aus dieser und jener Gegend gar kein stichhaltiger Grund finden, so z. B. war vor vierzig bis fünfzig Jahren die Ocholaster (Elster) im hohen Erzgebirge ein allbekannter Vogel, heute kennt sie die jüngere Generation nicht einmal dem Namen nach. Die Bodenverhältnisse sind dieselben geblieben, der Winter ist eher milder als strenger geworden, und so kann nur die rationellere Forstbewirtschaftung den Vogel zum Wegzuge gezwungen haben. Da aber die Elster sich immer noch in den mit Wald bewachsenen Thälern, die sich gegen die Eger zu öffnen, vorfindet, so steht diese Begründung auf sehr wankelmütigen Füssen.

Das Klima des deutsch-böhmischen Mittelgebirges ist ein sehr gemässigtes, ja fast südliches zu nennen, wie wir es schon im ersten Teile unserer Arbeit genügend gekennzeichnet haben. Zur Ergänzung sei jedoch hier noch gesagt, dass nicht allein jenes der südlichen Abhänge von jenem der nördlichen verschieden ist, sondern sich auch das des westlich von der Elbe gelegenen Gebietes wesentlich von dem des östlich der Elbe gelegenen unterscheidet. Rauh, wenn auch nicht im vollsten Sinne des Wortes, ist nur die Witterung auf den Höhen, die das Lausitzer- und Iser-Gebirge als nördlichen und nordöstlichen Vorwall besitzen. Es ist aber immerhin noch milder als in den anderen, in gleicher Höhe liegenden Gegenden Böhmens. Die mittlere Jahrestemperatur in der Gegend von Lobositz (südlicher Fuss) beträgt nahezu zehn Grad Celsius.

Vögel, die ein strenger Winter aus dem hohen Norden nach dem Süden treibt, lassen sich daher höchst selten im Mittelgebirge nieder, um dessen Gastfreundschaft längere Zeit in Anspruch zu nehmen. Die rauhen Höhen des Erz-, Lausitzer-, Iser- und Riesengebirges bieten ihnen mehr der nördlichen Heimat ähnelnde Verhältnisse als die Mittelgebirgskuppen. Sie kommen ins Mittelgebirge nur als Irrlinge und Durchzügler. Anziehender finden das Mittelgebirge im Winter die Strichvögel aus den obgenannten Grenzgebirgen Böhmens und den nördlich davon gelegenen Gebieten Deutschlands. Gar viele derselben überwintern im Mittelgebirge.

Im allgemeinen bietet das deutsch-böhmische Mittelgebirge im Herbste und im Frühjahre, ja selbst mitten im Winter ein Bild des Wanderns. Jeden Tag, jede Nacht wechselt die gefiederte Bewohnerschaft, bis im Frühjahre wieder eine gewisse Stabilität eintritt. Besonders stark tritt der Wechsel des Vogellebens nach Schneefällen zutage. Sowie die Höhen sich in blendendes Weiss hüllen, wimmelt es förmlich in den Thälern und Niederungen von gefiederten Wintergästen, die allsogleich wieder verschwinden, wenn linde Witterung oder gar starkes Tauwetter nachfolgt. Inbezug auf die Abzugs- und Ankunftszeit der Zugvögel sei hier nur im allgemeinen bemerkt, dass dieselben in den meisten Jahrgängen sehr zeitig eintreffen und sehr spät, besonders bei günstiger Herbstwitterung, abreisen. Genauere Angaben darüber haben wir für diesmal noch bei den einzelnen Vogelarten unterlassen, da in dieser Richtung die Notierungen noch zu wünschen übrig lassen.

Auch inbezug auf die Bodenbeschaffenheit müssen wir ebenfalls noch so manches zu dem im Octoberhefte Niedergeschriebenen nachtragen. Das deutsch-böhmische Mittelgebirge gleicht nicht im geringsten den anderen deutschen Mittelgebirgen mit ihren zusammenhängenden Höhenzügen und Kämmen, mit ihren Längs- und Querthälern; dasselbe ist vielmehr ein 200 bis 300 Meter sich über dem Spiegel der Adria erhebendes Plateau, auf dem sich die Hügel grösstenteils einzeln, seltener in kleineren und grösseren Gruppen zusammenhängend erheben. Das deutschböhmische Mittelgebirge ist eine Hügellandschaft im wahrsten Sinne des Wortes. Nur die tief eingerissenen Thäler und die in der Mitte der Längserstreckung, also von Ost nach West sich hinziehenden höheren und so ziemlich zusammenhängenden Berge

bringen einen gebirgigen Anstrich in die Landschaft. Vulkanischen Ursprunges, gleichen sich die Hügel wie ein Ei dem anderen, höchstens dass der eine oder der andere seine Kuppe als kahle, klippige Felsmasse in die Lüfte emporstreckt. Dieser Reichtum an kahlen Felswänden, Felsklippen, ja selbst an ganzen nackten Felskuppen erklärt wieder von selbst die grosse Artenanzahl von Bewohnern derselben aus der Vogelwelt.

In den Thälern die herrlichsten Wiesengründe, reichen die an diese sich anschliessenden fruchtbaren Ackerfluren meistens bis an die eigentlichen steilen Bergabhänge hinan. Alle Arten von Getreide sind Gegenstand des Landbaues. Neben wogenden Weizen- und Gerstenfeldern finden wir ausgedehnte Zuckerrüben- und Hopfenplantagen, letztere besonders im östlichen Teile, in der Gegend zwischen Leitmeritz, Auscha und Polepp. Selbst Cichorie, Mais, Hirse und Tabak lieferten am südlichen Fusse des Gebirges reiche Erträge, und nur die Concurrenz anderer Länder hat es dahin gebracht, dass man heutzutage von dem Anbau derselben im Grossen absieht und sich mehr auf den Getreide- und Rübenbau wirft, umsomehr als Rüben noch selbst im tiefen Gebirge lohnend angebaut werden können und im ausgedehnten Masse auch angebaut werden. Dazwischen finden wir grössere Flächen mit Kartoffeln, Raps, Erbsen, Linsen, Wicken und verschiedenen Futtergewächsen neben kleineren Feldern mit Mohn, Bohnen, Zwiebeln und Küchengewächsen.

Unabsehbare Weingärten ziehen sich nicht allein aus dem Elbethale tief hinein in die Seitenthäler, sondern bedecken auch grössere Strecken der Südabhänge jener Berge, deren Fuss sich im Flachlande verliert. Mit besonderem Eifer wird im deutschböhmischen Mittelgebirge der Obstbau betrieben. Nur selten trifft man Fluren, auf denen sich nicht wenigstens am Raine Obstbaumalleen hinzögen. In einzelnen Gebieten des Gebirges ist jeder Hügel, jede Hutweide ein Garten, und dort, wo mancher Kunstgärtner die schwierigsten Hindernisse gefunden hätte, erfreuen sich von einfachen Bauern angelegte und vortrefflich geregelte Obstbaumanlagen eines guten Fortkommens. Aber immer noch ist man bestrebt, nicht allein das Alte zu erhalten, sondern auch neue Obstgärten anzulegen und auf freiem Felde dem Obstbaume die Vorherrschaft über alle anderen Kulturgewächse zu geben. Obstbaumanlagen mit Riesenbäumen von hundertjährigem Alter, aber immer noch ertragreich und

fruchtbar, sind daher sehr häufig von neuangelegten eingerahmt. Das Mittelgebirge ist nicht allein die Obstkammer Böhmens, sondern versorgt auch Dresden, Leipzig, Hamburg und Berlin mit den feinsten Sorten von Tafelobst.

Das deutsch-böhmische Mittelgebirge ist ein Eldorado für jene Vögel, die, mit dem Ackerbau vorwärts schreitend, sich da einfinden, wo durch denselben ihr Fortkommen gesichert erscheint. Wir finden daher die Fluren nicht allein von einer grossen Artenzahl von Körnerfressern, sondern auch von Feld- und Gartenvögeln der mannigfachsten Art bevölkert und zwar in solcher Anzahl, dass man lebhaft an die reich gefüllten Volieren der Tiergärten erinnert wird.

Die Waldreviere bestehen aus Hoch- und Niederholz, letzteres überwiegt an den Südabhängen und im mittleren Gebirgsteile. Die Wälder liegen sämtlich auf den Höhen und werden sehr oft, wie bereits erwähnt, von ganz kahlen felsigen Stellen unterbrochen. Nadelholz, bestehend aus Fichten, Kiefern, seltener Tannen, tritt nur dominierend in dem westlichsten und besonders im östlichen Gebiete auf; im mittleren Teile dagegen zieht sich das Nadelholz bis auf die höchsten Kuppenflächen zurück. Hie und da trifft man auch grössere Bestände von hohem Laubholze, insbesondere von Eichen und Buchen, nebst Akazien- und edlen Kastanien-Hainen. Die Vorberge sind entweder kahl oder nur mit niedrigem Buschwerk bedeckt, das als Stock- und Wurzelausschlag zu sogenanntem Büschelholz, oder, wenn aus Eichengebüsch bestehend, zur Gewinnung von Loh-Rinde alle zehn bis zwölf Jahre abgeholzt wird. An Hollunder-, Haselnuss-, Hetschepetsch-, Krataegus-, Schlehen- u. s. w. Hecken ist nirgend Not. In manchen Jahrgängen werden die Haselnüsse und Hetschepetsch scheffelweise von armen Leuten eingetragen und auf die Märkte gebracht. Im deutsch-böhmischen Mittelgebirge hat sich noch nicht der verdammenswerte Uebereifer der Agrikultur eingeschlichen, die Gebüsche, Stauden und Sträucher auszuroden, wenn selbe an einem Orte stehen, wo ihre Entfernung keinen anderen Nutzen bringt, als höchstens den minderwertigen Brennmaterials. Auf steinigem Boden, an Steinbruch- und Hohlwegrändern, Bachufern und dergleichen Orten lässt man die Sträucher unbelästigt wuchern, und so kommt es oft vor, dass eine Flur von der anderen durch einen undurchdringlichen Staudenwall getrennt ist, dessen Gezweig von wildem Hopfen- und verwil-

derten Weinranken durchflochten ist. Vögel, die ausgedehnte Hochwälder lieben, finden wir, aus oben Angeführtem erklärbar, nicht im Mittelgebirge, dagegen aber Heckennister und Laubvögel in grösster An- und Artenzahl, ebenso auch Beerenfresser. Für letztere ist überall und allezeit der Tisch gedeckt. Heidelbeeren, Erdbeeren, Himbeeren und Brombeeren werden so häufig gefunden, dass damit Handel getrieben wird. Sind diese abgebeert, so giebt es wieder wilde Stachelbeer- und Johannisbeerfrüchte, auf die dann im Herbste die Früchte der unzählige Beeren tragenden Sträucher und Halbbäume folgen.

Die Gewässer des Mittelgebirges gehören zum Stromgebiet der Elbe und fliessen entweder direct in dieselbe oder in ihre Nebenflüsse Biela, Polzen und Eger. Die Bäche sind im Sommer wasserarm, im Frühjahre und nach Gewitterregen dagegen reissende Wildwässer, die häufig in ihren engen, steilen Thälern aus ihren Ufern treten. Grössere Teiche und sumpfige Gebiete finden sich nur im östlichen Teile des Gebietes, denn die kleinen Mühlteiche, die man an den Bächen angelegt hat, um auch zur wasserarmen Zeit die Brett- und Mahlmühlen in Gang setzen zu können, kann man doch nicht als solche in Betracht ziehen. Mit dem Fehlen grösserer Gewässer geht Hand in Hand das Fehlen der meisten Wasser- und Sumpfvögel. Hier muss jedoch bemerkt werden, dass vom Flussgebiet der Elbe abgesehen wurde, weil wir die Ornis desselben in einem späteren Artikel in Betracht ziehen wollen.

Wir haben nun im allgemeinen bei der landschaftlichen Schilderung ein Bild des Vogellebens im deutsch-böhmischen Mittelgebirge gegeben und wollen nun zur Besprechung der einzelnen Arten übergehen, diesmal aber die wissenschaftliche Ordnung und Einreihung derselben festhalten, um eine bessere Übersicht zu gewinnen.

1. *Erithacus luscinia* (L.) Die Nachtigall ist der bekannteste und beliebteste Singvogel des Mittelgebirges, trotzdem seine Haine und Büsche in den Thälern und an den Berglehnen nicht überall von derselben bewohnt werden, und die Sängerin auch dort, wo sie vorkommt, nicht gerade in grösserer Anzahl auftritt. Was Wunder auch! Ausgenommen von den Parks der Schlösser und den geschlossenen Gärten der Villen ist sie ja nirgends sicher vor Nachstellungen. Nicht so die einheimische Bevölkerung, als vielmehr die Fabrikarbeiter der nahen In-

dustriestädte tragen das ihrige dazu bei, dass der Verbreitungsbezirk der Nachtigallen sich eher verkleinert als vergrössert. Mancher Sonntagsausflug dieser Leute ins Mittelgebirge hat weniger den Zweck, sich an den Naturschönheiten dortselbst zu ergötzen und durch die frische, reine und ozonreiche Luft die Lunge aufzufrischen, als vielmehr Standorte der Nachtigall auszukundschaften und dieselbe dann abzufangen. Wohl kommt mancher anstatt mit einem Vogel mit einem blaugedroschenen Rücken wieder heim; aber vielen gelingt es doch, das kleine Schlagnetz aufzustellen und manchesmal mit zwei bis drei Nachtigallen unertappt abzuziehen. Wäre dies nicht der Fall, so würde höchstwahrscheinlich die Nachtigall in allen Gebieten des Mittelgebirges zu hören und auch eine stark vertretene Vogelart desselben sein. Das oben offene, ziemlich tiefe und im Innern sauber mit Haaren und Grashalmen ausgeflochtene Nest wird immer dicht am Boden in schattigen, aber nicht unzugänglichen Gebüschen zwischen den Stämmchen eines Strauches angelegt und ruht auf einer Unterlage von dürren Blättern. Bei keinem anderen Boden-, beziehungsweise Heckennister findet man letzteres so characteristisch ausgeprägt. Vogelstellern giebt diese Laubunterlage die sicherste Gewähr eines entdeckten Nachtigallennestes. Während alle anderen Vögel selbst stark angebrütete Eier verlassen, wenn sie öfters beim Brutgeschäfte gestört werden, kann man bei der Nachtigall gerade das Gegenteil feststellen. Sie verlässt dasselbe nicht einmal, wenn man die Eierchen oder Jungen in die Hand nimmt und selbe wieder zurückgiebt. Je öfter man den brütenden Vogel besucht, desto furchtloser wird er, und eine behutsame Hand bringt es selbst zuwege, unter der brütenden Nachtigall die Eier herauszunehmen und zurückzugeben, ohne dass sie auffliegt. Dieses zutrauliche Wesen der Nachtigall, welche den Menschen instinktmässig weniger als andere Vögel zu fliehen scheint, sowie auch ihre unbeschreibliche und unüberwindbare Neugierde wird sehr oft ihr Verderben. Ende Juni lässt die Sorge um die Nachkommenschaft die Stimme der Nachtigallen verstummen. Männchen der ersten Brut finden aber immerhin noch Gelegenheit, den Gesang der Alten zu hören und nach diesem sich einzuüben. Man sagt, sie dichten. Die Nachtigallen sind überwiegend Tagsänger und lassen ihren wundervollen, zum Herzen sprechenden Gesang am liebsten im frühesten Morgengrauen und in der Abenddämmerung erschallen.

Doch trifft man auch vereinzelt Sänger, die in der Nacht schlagen. Nicht bekannt dürfte sein, dass unflügge Nachtigallen von Schwalben angenommen und aufgezogen werden, wenn man dieselben zu ihren Jungen ins Nest gibt. Bei Spatzen gelingt dies nur, wenn die beiden ungleichartigen Jungen auf gleicher Entwicklungsstufe stehen. Von Vogelfängern wird diese Unterschiebung häufig ausgeführt, insbesondere wenn Herz und Gemüt schon so verroht sind, dass nicht einmal die brütenden Vögel vor dem Abfangen sicher sind. Sehr oft folgt die Enttäuschung. Die junge, von Stiefeltern erzogene und dann mühsam aufgepäppelte Nachtigall stellt sich schliesslich als ein Weibchen oder Sängerstümper heraus. Nicht jede gefangene Nachtigall singt in der Gefangenschaft gleich gut und gleich fleissig. Doch mag in dieser Richtung die Pflege und Wartung von Einfluss sein, denn bei Vogelliebhabern, die ihr Herzblut für ihre Lieblinge hergeben würden, kann man selbst zu Weihnachten schlagende Nachtigallen finden.

2. *Erithacus philomela* (Bchst.) Der Sprosser tritt nur sporadisch in einzelnen, nahe der Elbe gelegenen Gebieten des Mittelgebirges auf. Bekannte Standorte desselben sind auch die Büsche der Wostrey bei Wellemin, trotzdem in dem von letzterer Ortschaft sich zur Elbe herabziehenden, von Nachtigallen stark bevölkerten Grundthale sich der Sprosser nicht vorfindet. Im Volksmunde wird der Sänger nur grosse oder ungarische Nachtigall benamset. Sein Schlag ist viel stärker und kräftiger als jener der Nachtigall und meistens erst in tiefer Nacht zu hören. Tagsänger sind unter den Sprossern selten zu finden, seltener als Nachtsänger bei den Nachtigallen. Ziemlich spät kommt er an. Die meisten Vögel haben bereits ihren Nestbau beendet, wenn sein Schlag durch die Stille der Nacht schallt.

3. *Erithacus rubecula* (L.) Das Rotkehlchen, im Volke als „Rotkahl“ bekannter, ist ein hie und da sogar in grösserer Anzahl auftretender Vogel des Mittelgebirges, der besonders die Vorhölzer der Höhenwaldungen als Nist- und Standort liebt. Im Herbst zieht sich das Rotkehlchen, verstärkt durch Zuzug, tiefer hinab und überwintert auch öfters bei lang anhaltender schöner Herbstwitterung und in milden Wintern in geschützten und beerenreichen Thälern. Als Stubenvogel haben wir es bereits im Oktoberhefte des Vorjahres kennen gelernt.

4. *Erithacus suecicus* (L.) Das rotsternige Blaukehlchen wird alljährlich auf dem Herbst- und Frühjahrszuge in

grösserer Anzahl auf unweit von Bächen liegenden Feldern im Mittelgebirge beobachtet. Brütende Pärchen hat man, abgesehen vom Elbethale, jedoch bisher noch nicht vorgefunden. Ungemein scheu und noch mehr vorsichtig, gelingt es selten, eines zu erlegen oder zu fangen.

5. *Erithacus cyaneculus* (Wolf). Das weisssternige Blaukehlchen wird unter den Flügen der vorigen Art öfters wahrgenommen. Wir wollen uns jedoch hier mit der blossen Namensanführung desselben begnügen, da das Vögelchen, sowie auch das rotsternige Blaukehlchen und der Sprosser speziell im Vogelleben des Elbethales erhöhte Bedeutung haben und daher im dritten Teile unserer Arbeit näher besprochen werden müssen.

6. *Ruticilla titys* (L.) Der Hausrotschwanz findet sich überall vor, in den Ortschaften, wie auf der freien Flur, im Busche, wie im tiefen Walde, wenn nur menschliche Wohnungen, Obstdörrhäuschen, Feldscheuern, Felsen, Ruinen, Strassenkanäle, Brücken, Steinbrüche u. dgl. ihm geeignete Nistplätze bieten. Selbst in den Einschnitten der im Vorjahre fertig gestellten Teilstrecke Teplitz—Leitmeritz der Teplitz—Reichenberger Eisenbahn war er schon während der Bauzeit nistend zu finden. Auffallender Weise zeichneten sich die von mir in denselben beobachteten Pärchen durch sehr dunkle Färbung aus. Entschieden ist in einzelnen Gegenden des Mittelgebirges das Vorkommen des Hausrotschwanzes ein viel stärkeres als das des Gartenrotschwanzes, so dass es den Anschein hat, als ob ersterer den letzteren verdränge. Wie die Nachtigall, ist auch der Hausrotschwanz nicht sehr empfindlich gegenüber Störungen beim Brutgeschäfte. Er lässt selbst die Eierchen nicht im Stiche, wenn bei Umbauten das Nest an einen anderen Standort gesetzt wird.

6. *Ruticilla phoenicurus* (L.) Der Gartenrotschwanz fehlt in manchen Gebieten des Mittelgebirges ganz und ist auch in den anderen nur vereinzelt vorfindig. Ihm geht das zutrauliche Wesen seines Verwandten ab, und nur durch seinen sanften melancholischen Gesang aufmerksam gemacht, gelingt es dem Naturfreund manchesmal, ihn anzuschleichen, um aus nächster Nähe sein anmutiges Gebaren zu belauschen und die schöne Färbung seines Gefieders zu besehen.

8. *Pratincola rubicola* (L.) Schwarzkehlchen.

9. *Pratincola rubetra* (L.) Braunkehlchen. Ersteres wird im Mittelgebirge meistens nur auf dem Frühjahrszuge in

grösserer Anzahl gesehen, brütet jedoch, wenn auch nur sporadisch, auf steinigen, mit Gebüsch und Gras bewachsenen Abhängen der Thäler. Letzteres tritt häufiger auf als sein Brüderchen und nistet in Gebüschen in der Nähe von Gewässern. Wenn in den Stoppelfeldern die Brombeere reift, kann man sehr oft streichenden Familien dieser Vogelart begegnen, die bei der Annäherung in den Kraut- und Rübenfeldern verschwinden. Bei den ersten Rebhuhnjagden werden oft beide Arten in ausgedehnteren Trieben aufgestöbert.

10. *Saxicola oenanthe* (L.) Der Steinschmätzer bewohnt als Einsiedler trockene, steinige Gegenden des Mittelgebirges, wird aber auch öfters bei Ziegeleien, Steinbrüchen, in Burgruinen, ja selbst auf Äckern, die steinreich und von Steinhaufen oder Steinmauern eingesäumt sind, angetroffen. Ausserordentlich scheu, kann man sein drolliges Gebaren nur manchesmal an sonnigen Morgen belauschen. Sein Hüpfen am Boden ist urkomisch; infolge der kurzen, schnellen Sprünge scheint er auf demselben gleichsam fortzurollen. Entdeckt er, dass er belauscht wird, so fliegt er im geraden Fluge auf eine seiner Aussichtswarten und macht unter lautem „tack, tack" einen Bückling nach dem anderen.

11. *Monticola saxatilis* (L.) Die Steindrossel, eine mit der seltensten Vogelarten Böhmens, ist sowohl im östlichen, wie im westlichen Teile des Mittelgebirges heimisch. Wie bei Zahorschan, Lewin, Hirschberg, so wurde der an Grösse an die Singdrossel heranreichende Vogel als Brüter auch bei Trebnitz, auf dem Kostial und bei Skalken festgestellt. Vogelsteller, die sehr erpicht auf die Steindrossel sind, lassen selten mehr als ein Pärchen aufkommen. Man zahlte 10 bis 20 Gulden (20 bis 40 Mark) für ein Männchen. Ihr Volksname ist „einsamer Spatz" und unter dieser Bezeichnung ist sie allgemein bekannt. Seit einigen Jahren hat der Abfang dieses Vogels, wie überhaupt die ganze Vogelstellerei abgenommen; leider zu spät. Der einsame Spatz ist thatsächlich zum einsamen Spatzen in jeder Richtung geworden.

12. *Cinclus cinclus* (L.) Die Wasseramsel bewohnt nicht allein die weltabgeschiedenen Uferstrecken der Bachläufe, sondern ist selbst in den von Touristen stark frequentierten Thälern, wie z. B. im Welleminer-Thale, ein Standvogel. Man bekommt sie jedoch selten zu Gesichte, da sie bei Annäherung taucht und mit grosser Geschicklichkeit ansehnliche Strecken auf dem Grunde

des Wassers weiterläuft. Nur plötzliches Aufschrecken und lang anhaltendes Abwarten zwingt sie, im tiefen Fluge das Bachbett entlang zu fliegen. Fühlt sie sich wieder sicher, so kehrt sie auf einem Umwege, den Beobachter im Rücken, auf den alten Standort zurück. Bei heiterem Wetter ist es besonders schwer, eine Wasseramsel zu belauschen. Besser gelingt es an trüben, nebligen Tagen und im Winter bei stürmischer Witterung. Gleich dem Zaunkönige singt sie mit Vorliebe inmitten von Eis und Schnee. Nur der Zufall lässt ihr Nest entdecken und offenbart die Geheimnisse desselben. Es ist meistens unter Brücken in den Spalten der Steine oder in dem darauf ruhenden Gebälke untergebracht. Da die Bäche meistens nur Wasserinsecten und Weissfischchen aufweisen, so ist der Schaden, den die Wasseramsel anrichtet, belanglos. Man stellt ihr daher auch nirgends nach.

13. *Turdus musicus* L. Die Singdrossel, bekannter unter dem Namen „Zippe", brütet im Mittelgebirge in allen Laub- und Nadelwäldern, selbst wenn diese nur eine geringere Ausdehnung aufweisen. Da sie schon in den ersten Tagen des März daselbst eintrifft, so wird sie allerorts als einer der verlässlichsten Frühlingsboten angesehen. Im Herbste besucht die Zippe in grösserer Anzahl die Weinberge, wird daselbst sehr oft in den aufgestellten Dohnen gefangen oder ein Opfer der „Schreckschüsse", um als „Kronnawetter" verspeist zu werden. Ihren Gesang, der der wohlklingendste unter allen europäischen Drosselgesängen ist und jenem der Nachtigall nicht viel nachsteht, lässt sie immer von einem hohen Sitze, z. B. von dem Wipfel der Fichten herab, ertönen. Viel wird ihr nachgestellt, und besonders gerne werden ihr die Jungen aus dem Neste genommen. Alljährlich wurden mir solch halbflügge Zippenmännchen angeboten, ja bis ins Haus gebracht. Abgesehen davon, dass die Aufpäppelung eines solchen Vogels grosse Mühen macht und der Käfig einen unverhältnismässig grossen Raum des Zimmers beansprucht, so konnte ich es doch nicht über's Herz bringen, den Vogel des Domes der Natur in der Gefangenschaft zu halten. Stets, oft zur grössten Betrübnis des Schenkers, der mir eine Freude machen wollte, lehnte ich die Annahme ab. Wie viele Vögel mögen da nicht ein Opfer verkehrter Pflege und Wartung Unkundiger werden oder gar in den Magen der Hauskatze verschwinden. Da die Zippe ihr Nest höchstens zwei Meter hoch in dichtes Unterholz baut, so stossen, ohne es zu wollen, die Fassreifen-, Besenruten-

Schneider u. s. w., auf dasselbe und der Sängerruf des Vogels verleitet dieselben, die Jungen auszunehmen.

14. *Turdus iliacus* L. Die Weindrossel kommt hauptsächlich in Flügen im October und im März ins Mittelgebirge und überwintert daselbst auch öfters. Als Brutvogel wird sie höchst selten gefunden. Die Weindrossel ist kleiner noch als die Zippe, kommt aber trotz ihrer Kleinheit sehr häufig auf den Tisch der Feinschmecker, da sie sich gerne den Flügen der Krammetsvögel und Schnarrer anschliesst und — mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen.

15. *Turdus viscivorus* L. Der Schnarrer ist ein nicht seltener Nister in den Nadel- und gemischten Wäldern der Höhen. Sein schwerfälliger, flatternder Flug, der amselähnliche Gesang und vorzüglich der eigenartige, schnarrende Lock- und Schreckruf verrät selbst dem Laien sein Vorkommen.

16. *Turdus pilaris* L. Dem im ersten Teil unserer Arbeit (Octoberheft) Gesagtem wäre nur noch nachzutragen, dass die Standvögel dieser Art im Winter und manche Jahre auch im Herbste von starken Flügen bis dichten Schwärmen nordischer Gäste verstärkt werden. Zur Freude der Berufsjäger und Sonntags-Nimrode ist dann die Jagd auf die „Kronnawetter“ sehr lohnend, indem es dann oft gelingt, auf einen Schuss zehn und noch mehr Stück zu erlangen. Scheu und vorsichtig, zwingt sie jedoch nur der Hunger, in dicht gedrängten Scharen auf die Els- und Vogelbeerbäume einzufallen, ohne sich durch Kundschafter und Wachtposten vor Überraschungen zu sichern. Letztere sitzen sonst unbeweglich, entfernt vom Hauptzug, auf den äussersten Gipfeln hoher Bäume und lassen bei Annäherung der geringsten Gefahr sogleich ihr lautes Warnungsgeschrei ertönen. Die aus dem Norden kommenden Vögel sind bedeutend grösser als die einheimischen Brutvögel und variieren auch in Bezug auf die Färbung.

17. *Turdus merula* L. Die Schwarzamsel bewohnt die Nadel- und Laubwaldungen des Mittelgebirges, die Unterholz aufweisen. Sie ist ungemein scheu und wird nur in den geschlossenen Gärten, Parks u. s. w. der Schlösser, Villen und Städte zutraulicher. Daselbst verliert sie ihre Menschenscheu und holt sich selbst hingeworfene Brocken aus unmittelbarer Nähe der Werfenden. Strenge Winter treiben die Amseln aus den Waldungen bis in die Hausgärten der Ortschaften. Ihr Ge-

sang ist volltönig und abwechslungsreich. Sie wird deshalb und wegen ihrer Begabung, längere Musikstücke vollständig und rein nachpfeifen zu lernen, sehr gerne von Vogelliebhabern in Käfigen gehalten. Es ist eine eigentümliche Erscheinung in der höheren Tierwelt, dass die meisten Arten derselben eigene Laute für verschiedene Empfindungen, als: Schreck, Furcht, Hass, Liebe, Schmerz und vor allem für Warnung haben, die nicht allein von den eigenen Verwandten, sondern auch von anderen Tieren verstanden werden. Besonders die Warnungsrufe Einzelner sind Alarmsignale für alle anderen, in Gehörweite befindlichen Tiere der verschiedensten Art. Und als ob der Unerforschliche seine unfassbare Weisheit auch in der unvernünftigen Tiernatur zum Ausdrucke bringen wollte, sind diese Tierarten mit ungemein scharfen Sinnen und mit fast an Menschenverstand heranreichendem Instincte ausgestattet, so dass sie selbst in ihrem Wächteramte Menschenlist zunichte machen. Wie ausgestorben scheinen in den Sommer-Mittagsstunden die hohen Hallen des Forstes. Die Schwüle des Tages hat alle vierfüssigen und gefiederten Bewohner derselben in die Dickichte getrieben, wo sie sich verborgen und versteckt halten. Da knackt kaum hörbar ein dürrer, am Boden liegender Zweig unter dem Fusse eines behutsam pürschenden Jägers. Seinem eigenen Ohre ist das Geräusch entgangen, aber einen Wächter des Forstes hat es doch aufgeschreckt. Eine Schwarzamsel flattert auf und ihr gellender Warnungsruf tönt weithinein in den schweigenden Forst. Als ob ein Kanonenschuss gelöst worden wäre, so lebendig wird es durch diesen Ruf um den Pürschenden. Die kleinen Vögel, die sich in dem Geäste der Bäume verkrochen hatten, flattern ängstlich von Ast zu Ast, die grösseren suchen das Weite und das vierfüssige Wild bricht flüchtig durch den Tann. Wie gar helle Augen und feine Ohren im Walde wachen, davon weiss jeder Forstmann vieles zu erzählen, aber vor allem fürchtet er den Warnungsruf der Schwarzamsel und des Eichelhähers am meisten, weil er vor demselben, selbst bei äusserster Vorsicht weder im Morgengrauen, noch in der Mittagszeit, noch in den Abendstunden auf seinen Pürschgängen sicher ist. Die Krähe lässt sich überlisten, die Amsel und der Eichelhäher nicht. Erstere macht sich, wenn nicht gerade ihr Horst in Gefahr ist, von selbst und beizeiten l a u t l o s aus dem Staube, letztere dagegen lassen den Pürschenden bis auf wenige Schritte herankommen, um dann desto un-

vermuteter mit desto stärkerem Geschrei alle Bewohner des Waldes zu signalisieren und selbt aus der gefährlichen Nähe zu flattern. Schwarzamsel und Eichelhäher kennen wie die Krähen den Jäger und wissen ihn auch ohne Waffe von anderen Waldbesuchern genau zu unterscheiden. Oft und oft habe ich die Wahrnehmung gemacht, dass beide Wächter des grünen Domes der Natur ohne Warnungsruf vor mir aufflogen, wenn ich ohne Büchse und allein den Wald durchstreifte, niemals war aber dieses der Fall, wenn mich ein Forstmann begleitete, oder wenn ich selbst das Gewehr auf der Schulter hängen hatte. Besonders angenehm klingt der Gesang der Schwarzamsel, wenn man ihn aus einer Balzhütte im frühesten Morgengrauen anhören kann. Sie ist nicht allein einer der ersten Sänger des Frühjahres, sondern auch des Tages.

18. *Turdus torquatus* L. Die Ringdrossel wurde nur in strengen Wintern in den östlichsten Gebieten des Mittelgebirges beobachtet. Wahrscheinlich waren dies vereinzelte Pärchen, die aus dem Knieholze des Riesengebirges Zuflucht daselbst gesucht hatten.

19. *Regulus regulus* (L.) Das gelbköpfige Goldhähnchen findet sich in allen Nadelwaldungen des Mittelgebirges vor, namentlich wenn Kiefern untermischt mit Fichten stehen. Im Winter übt es einen nicht unbeträchtlichen Einfluss auf die Physiognomie des Waldes aus, wenn es zugleich mit den beiden Meisenarten: Parus ater und cristatus (Tannen- und Haubenmeise), die sonst um diese Jahreszeit ausgestorbenen Gehölze belebt. In grösseren und kleineren Flügen durchstreift es besonders die Waldsäume, leise piepsend von Ast zu Ast fliegend und dabei die zwischen den Nadeln der Zweige verborgenen Insecteneier ablesend. Lasten in der Tiefe des Waldes auf dem Geäste grössere Schneemassen, dann kommt das Goldhähnchen auch heraus auf die Waldstrassen und sucht im niedrigen Gebüsche und selbst am Boden nach einem Menu. Man trifft es an solchen Tagen auch öfters in den reinen Laubwaldungen, aber höchst selten in den Obstgärten. Um die lockeren Trupp's zusammenzuhalten, lassen sie unaufhörlich ihre feinen Stimmchen hören, so dass es den Anschein hat, als ob sie über die Härte des Winters klagten. Ein starkes Streichen der Goldhähnchen von den Höhenwaldungen in die kleinen Feldgehölze wird allseits als Anzeichen bevorstehender Winterstürme angesehen.

20. *Regulus ignicapillus* (Brehm). Das feuerköpfige Goldhähnchen ist viel seltener als das gelbköpfige vertreten und scheint überhaupt nur die grösseren Fichtenwaldungen des östlichsten und westlichsten Gebietes des Mittelgebirges zu bewohnen. Es ist ungesellig und lebt nur paar- und familienweise. Obwohl man im Winter hie und da auf ein Pärchen stösst, so scheint doch die Mehrzahl derselben bei Eintritt grösserer Kälten im November abzureisen. Da die Jungen beider Arten erst nach der Mauser die charakterisierende Kopfzeichnung erhalten, so ist es im Herbste oft schwer, dieselben auseinander zu halten. Das feuerköpfige Goldhähnchen ist viel schwerer zu fangen als sein Brüderchen, da es weit rascher und gewandter fliegt und auch viel scheuer ist. Bei einiger Gewandtheit kann man jedoch im Winter mit einem Fichtenzweige jedes der letzteren erhaschen.

21. *Phylloscopus rufus* (Bchst.). Der Weidenlaubsänger, neben dem Zaunkönige und den Goldhähnchen zu unseren kleinsten Vögeln gehörend, ist ein ziemlich allerorts auftretender und nistender Sommervogel der Laub- und Nadelwälder des Mittelgebirges. Bei seiner Kleinheit und guten Schutzfärbung wird das kleine Vögelchen nur zu oft übersehen, umsomehr, als es selten aus den Wipfeln der Bäume heraustritt. Ungesellig und zänkischer Natur lebt der Weidenlaubsänger im steten Unfrieden mit seinen Nachbarn und zwingt als tapferer Kämpfer selbst grössere Vögel zum Fortzuge aus seinem Reviere. Wie alle Laubsänger baut er mit Vorliebe sein Nest in Wachholdergesträuch. Ist keines vorhanden, so nimmt er auch mit Weidendickicht und Erlengebüsch vorlieb. Nicht sehr empfindlich gegen Nachtfröste, überlegt er sichs lange, ehe er sich zur Abreise anschickt. Sehr ähnlich der nachfolgenden Art inbezug auf Grösse und Färbung, unterscheidet ihn von derselben aus weiter Entfernung nur der Gesang, wenn man sein „dimm, delm, demm", unterbrochen von leiserem „dedededet" so nennen will. In der gefiederten Sängerreihe des Mittelgebirges steht er an letzter Stelle.

22. *Phylloscopus trochilus* (L.). Der Waldlaubsänger.

23. *Phylloscopus sibilatrix* (Bchst.). Der Fitislaubsänger und der Waldlaubsänger lieben denselben Standort, nämlich reine und gemischte Waldungen, in denen Birken stehen und deren Boden mit hohem Gras bewachsen ist. Reifen die Hollunderbeeren, so sieht man die beiden auch in den Gärten und Anlagen. Wird der Fitislaubsänger bei seiner Mahlzeit ge-

stört, so fliegt er senkrecht aufsteigend auf den Wipfel eines Baumes, und im dichten Laube versteckt, ruft er von da sein „füit" in den Wald hinaus, das nach Klang und dem sonstigen Gebaren des Vogels lebhaft den überstandenen Schreck zum Ausdrucke bringt. Von diesem „füit" hat er auch höchstwahrscheinlich seinen Namen erhalten. Das auf dem Boden oder, wie schon oben erwähnt, in einem Wachholderbusche gebaute und überwölbte Nest beider Laubsänger wird mit Vorliebe von dem Kuckucksweibchen zur Eiablage aufgesucht. Der Gesang des Fitislaubvogels ähnelt sehr dem Finkenschlage, schliesst aber nicht so charakteristisch und harmonisch ab wie dieser. In der Gefangenschaft wird das Vögelchen sehr bald zahm und erfreut seinen Pfleger durch unermüdlichen Gesang. Leider ist es sehr schwer, den Sänger längere Zeit in der Gefangenschaft zu erhalten, und deshalb giebt sich auch höchst selten ein Vogelliebhaber die Mühe, ihn zu halten. Der Waldlaubsänger, sowie der Weidenlaubsänger sprechen ihrem Namen Hohn, indem sie als Sänger die reinsten Stümper sind. Das lebhafte und geschäftige Treiben des Waldlaubsängers auf seinem Standorte, an dem er sich ohne Scheu jederzeit beobachten lässt, wiegt jedoch diesen Mangel vollständig auf. Jeder Naturfreund muss ihn bei längerer Belauschung lieb gewinnen. Nach Art der Goldhähnchen und Meisen flattert er schwebend von Zweigspitze zu Zweigspitze, um wahrscheinlich die auf den jungen Blättern befindlichen Insecten aufzujagen und dann zu erhaschen. Anfangs April ankommend, ziehen beide Vögel schon Ende September wieder fort.

Phylloscopus bonellii (Vieill.). Es wird behauptet, dass der Berglaubsänger sich im Mittelgebirge vorfinde. Vogelliebhaber und Naturfreunde wollen ihm öfters schon begegnet sein, doch sichere Gewähr für sein Vorkommen können wir nicht leisten, da weder dem Schreiber dieser Zeilen noch anderen verlässlichen heimatlichen Ornithologen der Vogel begegnet ist.

24. *Hippolais hippolais* (L.). Der Sprachmeister liebt besonders die Nähe menschlicher Wohnungen, findet sich aber auch vereinzelt in den Vorhölzern der Waldungen. (Siehe Octoberheft des Vorjahres.)

25. *Locustella naevia* (Bodd.). Der Feldschwirl wird als Brüter im Modelthale gegen die Lobositzer und Theresienstädter Ebene zu angetroffen, wo er sich in dem hohen Riedgrase der Wiesen durch sein eigenartiges Gebaren selbst dem Laien be-

merkbar macht. In der Abenddämmerung kann man seinen durchdringenden, Nerven erregenden Gesang an manchen Örtlichkeiten dortselbst sowohl aus dem Bachgebüsch als auch aus den nahen Getreidefeldern heraus hören. Derselbe ähnelt, aus weiterer Ferne angehört, sehr dem Schwirren des Fluges einer grossen grünen Heuschrecke.

26. *Locustella fluviatilis* (Wolf). Der Flussrohrsänger ist ein seltener Vogel des Elbethales und der angrenzenden Gebiete und kann daher erst im dritten Teile unserer Arbeit näher in Betracht gezogen werden.

27. *Acrocephalus palustris* (Bchst.). Der Sumpfrohrsänger brütet im Mittelgebirge allerorts in den Weidengebüschen am Rande sumpfiger Wiesen, Tümpel, Wassergräben und Bäche, besonders wenn selbe tiefer in denBerg en gelegen sind. Sein angenehmer Gesang, der an Wohlklang und Mannigfaltigkeit jenem der Grasmücken sich nähert, ertönt nicht allein den ganzen Tag, sondern sehr häufig auch bei Nacht, weshalb der Vogel von Vogelliebhabern nur kurzweg „Nachtsänger“ genannt wird.

28. *Acrocephalus streperus* (Vieill.). Der Teichsänger bewohnt ungesellig das echte Schilfrohr (Arundo phragmitis) der grösseren Mühlteiche. Wird im Herbste dasselbe herausgenommen, so erregt sein kunstvoll an drei Schilfstengeln befestigtes, napfförmiges Nest verdiente Bewunderung, und gar manchesmal sieht man es als Schau- und Paradestück auf den Schränken in Mühlen und in den Stuben von Vogelliebhabern. Sein sehr auffallender Gesang, der eher einem harten Geschwätze ähnelt, gehört mit dem fast gleichen, nur noch stärker klingenden der sogenannten Rohrdrossel zu den besonders bezeichnenden Naturlauten einzelner Thäler des Mittelgebirges.

29. *Acrocephalus arundinaceus* (L.). Der Drosselrohrsänger findet sich hie und da als Brüter in dem Schilfe einzelner Mittelgebirgsteiche. Von seinem Vorkommen giebt ein in der Nacht ins Schilf geworfener Stein die beste Überzeugung. Wie derselbe klatschend ins Wasser fällt, so schallt sogleich lautes Geschimpfe aus dem Schilfe, wenn der Vogel dasselbe bewohnt. „Er schimpft wie ein Rohrspatz“ ist ja eine bekannte Redensart im Volke.

30. *Acrocephalus aquaticus* (Gm.).

31. *Acrocephalus schoenobaenus* (L.). Der Binsen- und Schilfsänger wurden bis jetzt nur in den mit Binsen und

hohem Riedgrase bewachsenen Ufergeländen der Eger und Elbe angetroffen. Wir werden deshalb nochmals bei der Ornis des Elbethales im Bereiche des Mittelgebirges auf dieselben zurückkommen.

32. *Sylvia atricapilla* (L.). Ein wohl nicht allseits bekannter, aber doch im allgemeinen im Mittelgebirge nicht seltener Vogel ist die Mönchsgrasmücke, nebst Nachtigall und Zippe der beste Sänger daselbst. Sie liebt den Laubwald, besonders jene Strecken, die von dichtem Unterholze bewachsen sind und in deren Nähe sich ein Gewässer, sei es ein Teich oder ein Quellbächlein, vorfindet. Sind diese Grundbedingungen vorhanden, so siedelt sie sich auch in Gärten und Parks an. Kaum graut der Morgen, so bringt schon ihre flötende Stimme dem Frühaufsteher den herrlichsten Morgengruss. Trotzdem sie sich meistens in Gesellschaft der Nachtigall vorfindet, so wird doch ihr an weichen Tönen reicher Gesang nicht so in den Hintergrund gestellt, dass er unbeachtet bleibt. Das „Schwarzplattl", wie die Mönchsgrasmücke im Volke nur genannt wird, ist der zuletzt ankommende und der am frühesten wieder abreisende Sommervogel des Mittelgebirges. Nur bei besonders zeitigem Frühjahre stellt es sich im April ein. Bei der Abreise verspätet sich selten ein Pärchen in die zweite Hälfte September hinein. Bei dem Schwarzplattl zeigt sich am deutlichsten, dass wohl das Gesangstalent den gefiederten Sängern von Natur aus angeboren ist, dass aber diese Naturgabe erst durch eigenen Fleiss und vor allem durch Studium und Nachahmung der Gesänge der Alten ausgebildet werden muss, d. h. die jungen Vögel lange „dichten" müssen, ehe sie es zur Meisterschaft bringen. Aufgezogene Nestjunge des Schwarzplattl bleiben in ihrem eigenen Gesange Stümper und lernen höchstens ein fremdes Stückchen rein pfeifen. Bei verständiger, liebevoller Pflege und bei besonders guter Schutzvorrichtung gegen Anstoss während der Zeit des Herbstzuges kann man das Schwarzplattl oft zehn und mehr Jahre im Käfige erhalten.

33. *Sylvia curruca* (L.). Das kleine Müllerchen ist, wie bereits im ersten Teile unserer Arbeit ausgeführt, mehr ein Bewohner der Gärten der Ortschaften, findet sich aber auch in lichten Wäldern, in Vorhölzern und in Bachufergebüschen vor, wenn wilde Stachelbeer- und Johannisbeersträucher zum Nestbaue einladen. Trotz dieses natürlichen Schutzes gelingt es dem

Kuckucksweibchen doch öfters, ein Ei in das Nest zu schmuggeln. Der junge heranwachsende Kuckuck schiebt nach und nach die Geschwister Sylvia über den Rand des Nestes heraus, so dass sie in dem Gesträuch entweder verhungern oder an Verletzungen u. dgl. verenden. Nicht selten ereilt aber auch den stets hungrigen Usurpator des Nestes das Verhängnis. Das Nestchen, an und für sich nachlässig gearbeitet, ist sehr oft nicht imstande, die Last des feist werdenden Kuckucks zu tragen. Seine Schwere, verstärkt durch die unbändigen Körper- und Flügelbewegungen bei der Atzung, drückt den Boden desselben durch. Auf einem Spaziergange fiel mir auf, dass ein Müllerchen-Pärchen ängstlich flatternd und klagend einen Strauch umflog. Denselben untersuchend, fand ich einen jungen, mit Federstoppeln bedeckten und schon ganz ermatteten Kuckuck in der sonderbarsten Situation. Sein Hinterkörper hing unten zum Neste heraus, während der Vorderkörper, durch die ausgespreizten Flügel gehalten, noch im Neste steckte. Meine Dazwischenkunft brachte ihm wohl keine Rettung, aber dem Pärchen die Abnahme einer grossen Sorge und Plage.

34. *Sylvia hortensis* Bchst. Die Gartengrasmücke, von der wir ebenfalls im Oktoberheft Ausführliches gebracht haben, lässt ihren orgelnden Gesang auch an Waldrändern mit buschigem und dornigem Unterholze, sowie auf freier Flur in der Nähe von Raingebüschen ertönen. Ihr Nest ist noch leichtfertiger als das des Müllerchen gebaut. Um aber doch dem Boden desselben eine feste Grundlage zu geben, sucht sie instinktmässig eine Strauchörtlichkeit auf, in der sich mehrere Äste kreuzen oder doch ein festes und enges Balkenuntergerüste geben. Oft während des Baues erst findet der Vogel, dass diese Vorbedingung zur Nestanlage nicht genügend vorhanden ist. Er lässt den Bau unvollendet im Stich und fängt an einer anderen Stelle wieder von neuem an. Dies ist die Ursache, warum man in vielen Gebüschen oft mehrere solcher Halbnester antrifft.

35. *Sylvia sylvia.* (L.). Die Dorngrasmücke und

36. *Sylvia nisoria* (Bchst.), die Sperbergrasmücke, bevorzugen als Nistorte die dichten dornigen Gesträuche der Feldhecken, Waldränder, Hohlwege u. s. w. mit höheren Bäumen in unmittelbarer Nähe. Beide sind sehr fleissige Sänger des Mittelgebirges. Da letzterer Sänger sehr oft mit der Gartengrasmücke verwechselt wird und auch sehr verborgen lebt, so gilt er für

seltener als er wirklich im Mittelgebirge zu sein scheint. Hervorgehoben verdient zu werden, dass die Dorngrasmücke sich öfters in der Nähe des rotrückigen Würgers zu erhalten weiss.

37. *Accentor modularis* (L.). Die Heckenbraunelle lebt einsiedlerisch in grösster Zurückgezogenheit in Nadelholzdickichten auf den Höhen des Mittelgebirges. Der Gestalt und Grösse nach nähert sich der ganze Vogel den Grasmücken, im Gebaren und Gesange dem Zaunkönige.

38. *Troglodytes troglodytes* (L.). Unter den wenigen Vögeln, die mit den Menschenkindern auf den Höhen des Mittelgebirges all die Unbilden selbst des strengsten Winters geduldig und in frohester Laune ertragen, ist unstreitig der Schnee- oder Zaunkönig der interessanteste. Während alle anderen sich schweigsam und verdriesslich, mit einem gewissen Missmut, der sich schon äusserlich im Blick und im Gefieder kundgiebt, während der Zeit durchfristen, in der die Bäume und Sträucher entlaubt stehen, und die Erde unter Eis und Schnee begraben liegt, verlässt den Schneekönig sein guter Humor auch dann nicht, wenn der Frost so strenge regiert, dass selbst die Nägel auf den Schindeldächern knallen. Wie zum Hohne pfeift er den beiden nordischen Gesellen, Eis und Schnee, sein lautes und liebliches Liedchen bei jeder Gelegenheit vor, d. h. wenn er eine hervorragende Warte, wie die Spitze eines Zaunpfahles oder Strauches, findet. Wenn ohne Fleck und Fehle, so weit das Auge reicht, des Winters Leichentuch die Erde deckt, wenn unheimliche Todesstille in des Forstes heiligen Hallen eingezogen ist, wenn Zweige und Äste der hohen Säulen Millionen von Diamanten überziehen, dann steht selbst der Forstmann stundenlang im tiefen Schnee und belauscht das muntere, kecke Treiben des Königs ohne Krone. Im Februar beginnen schon die Liebesfreuden des kleinen Vögeleins, und im April ist bereits der Hausstand gegründet. Er nistet nahe dem Boden in Höhlen und Dickichten. Das Nest besteht aus einer ziemlich umfangreichen Masse von Moos, Grashalmen u. dgl. Es ist im Innern mit Federchen weich ausgepolstert und aussen von Blättern umkleidet. Oben gedeckt, mit seitlich angebrachtem Schlupfloche und geschützt von dichten Dornen ist es für die gefährlichsten Räuber der Bodennister unerreichbar. Nur das Wiesel hält manchesmal darin eine Bartholomäusnacht. Zweimal, im April und Juni, beglückt das Weibchen den Gatten mit einem Gelege

von sechs bis acht über erbsengrossen Eiern, die auf gelblich-weissem Grunde mit verloschenen rötlichen Punkten kranzartig bestreut sind. Der Zaunkönig ist der zärtlichste und sorgsamste Familienvater, den es geben kann. Nicht allein, dass die Jungen der ersten Brut sehr spät ausfliegen, bleiben die der zweiten oft bis zum nächsten Frühjahre im elterlichen Heime. Da aber für eine so starke Familie die elterliche Wohnung sich zu klein erweist, so baut das Männchen neben dem Brutneste sogenannte Spielnester. Dieselben sind durchweg kleiner, unvollkommener und werden nur als Aushilfsstübchen bei Überfüllung des Hauptnestes oder bei eventuellem Verluste desselben benutzt. Meistens schlägt darin die Haselmaus oder ein Hummelvolk seine Winterwohnung auf. Die Zaunkönignester sind sehr schwer auffindbar, am ehesten lässt sich noch ein solches in der Zeit auffinden, wo die Jungen halbflügge ausserhalb desselben auf einem Ästchen auf die Ätzung warten. Ein solches Zaunkönig-Familienbild ist so reizend, dass selbst ein prosaisch angelegter Mensch es bewundern muss. So wetterhart der Vogel im Busche, so unverwüstlich seine Gesundheit im Freileben ist, ebenso hinfällig, so weich ist er in der Gefangenschaft. Selbst dem erfahrendsten Vogelzüchter gelingt es höchst selten, einen Zaunkönig in der Gefangenschaft längere Zeit zu erhalten. Wie bei vielen Vogelarten des Mittelgebirges, so ist auch bei den Zaunkönigen eine stetige Verminderung derselben zu konstatieren. Anderwärts liegt meistens hiervon die Schuld in der neueren Forstbewirtschaftung, die alles Unterholz aus den Wäldern verbannt, und in der Aufrodung aller unproduktiven Flächen, wodurch das darauf wuchernde Gestrüpp vernichtet wird. Im Mittelgebirge dagegen müssen, da dies nicht der Fall ist, andere Momente einwirken. (Siehe auch: Zaunkönig im Octoberhefte des Vorjahres.)

39. *Acredula caudata* (L.). Die Schwanzmeise nistet in den Parks, Obstgärten, wie auch in den schütteren, gemischten Wäldern der Berglehnen. Zur Winterszeit streicht sie in kleineren Gesellschaften und kommt auch in die Gärten und Anlagen. Ihre sonderbare Gestalt, die durch den ungewöhnlich kurzen Schnabel und den sehr langen Staffelschwanz vornehmlich bezeichnet wird, sowie ihr schnurrender Flug und ihr papageienartiges Klettern selbst an so dünnen Zweigen, dass diese unter der Last zu brechen scheinen, macht sie auf den ersten Augenblick erkenntlich. Im Volke wird sie wegen des in Weiss,

Schwarz und Rot gezeichneten Gefieders nur „Müllermeise“ benannt. Ihr Nest ist sehr schwer auffindbar. Es ist nicht allein versteckt an einem Stamme oder Aste gebaut, sondern auch äusserlich so sorgfältig mit Moosen und Flechten beklebt, dass selbst das schärfste Auge es schwer entdecken kann. Im Herbste und Winter ist die Schwanzmeise ein scheuer Strichvogel, der sich nur in der Abenddämmerung an die Gehöfte und Häuser heranwagt.

40. *Acredula rosea* (Blyth). Unter manchen grösseren Herbstflügen der Schwanzmeise kann man die verschiedensten Übergänge derselben in die Rosenmeise feststellen. Wir möchten die Rosenmeise nur als eine locale Verfärbungsabart der obgenannten Schwanzmeise auffassen.

41. *Parus cristatus* (L.). Die Haubenmeise liebt den düsteren Nadelhochwald der Mittelgebirgskuppen und trägt ihr Wesentliches dazu bei, im Winter dessen Säume an Wegen und Strassen zu beleben, trotzdem ihr Auftreten kein zahlreiches zu nennen ist.

42. *Parus coeruleus* L. Die Blaumeise zieht den Laubwald dem Nadelwalde vor, zeigt sich aber auch im Herbste und Winter, wie im Oktoberhefte ausgeführt, in den Hausgärten und an den Futterstellen in den Ortschaften. Auf den Höhen ist sie nicht vorfindig. Grössere durchziehende Herbstflüge kann man in den Feldgehölzen der Thäler beobachten.

43. *Parus palustris* L. Die Sumpfmeise, ebenfalls ein oft zu sehender Wintergast in den Ortschaften, sucht mit Vorliebe den Aufenthalt des buschreichen Laubholzes in der Nähe von Gewässern. Die Kopfweiden an den Wiesenrändern, Gräben und Bächen sind ihre beliebtesten Nistorte. Da sie von allen Meisenarten die grösste Anzahl von Jungen aufzieht, und diese lange Zeit treu bei den Eltern bleiben, so wird sie im Volke nur allgemein „Familienmeise“ genannt. Selbst im Winter ist sie „Standvogel“ und trennt sich ungern von ihrem Reviere. Die während dieser Zeit zu beobachtenden streichenden Vögel sind grösstenteils Gäste aus nördlicheren Gegenden.

44. *Parus ater* L. Die Tannenmeise, Bewohnerin der hochstämmigen Nadelwälder des Mittelgebirges, nistet im Gegensatze zu ihren Verwandten am Boden in Wurzelhöhlungen alter Stöcke. Dies ist um so auffälliger, als man sie sonst nur immer in dem Geäste der Baumwipfel zu sehen bekommt.

45. *Parus maior* L. Die Kohlmeise dominiert vorzugsweise in den Gärten in und um die Ortschaften und findet sich nur vereinzelt und in Pärchen in den Obstanlagen der freien Flur und in den Feldgehölzen.

Im allgemeinen macht man die Wahrnehmung, dass in den tiefer gelegenen Örtlichkeiten des Mittelgebirges die Zahl der Meisen gegen den Herbst hin zunimmt und im Winter um ein beträchtliches grösser erscheint, als im Sommer. Wie Ornithologen im Biela- und Pulzenthale feststellten, ziehen sich aus dem Erz- und Riesengebirge u. s. w. starke Flüge von Meisen bei Beginn rauher Witterung herab, die nach längerem oder kürzerem Aufenthalte in der Ebene ins Mittelgebirge weiterstreichen. Die meisten überwintern daselbst.

46. *Sitta caesia* Wolf. Die Spechtmeise bevorzugt den Laubwald und zwar den hochstämmigen, hält sich aber auch sehr gerne in den Obstgärten in der Nähe menschlicher Wohnungen auf. Ihre Maurerkunst ist unter der Bevölkerung allgemein bekannt. Bekanntlich ist sie in der Wahl ihres Nistortes nicht sehr wählerisch; natürliche Baumhöhlen, verlassene Spechtnester oder selbst engere Stammgabelungen weiss sie mit Lehm und Speichel so herzurichten, dass eine vollständig geschlossene Höhlung mit nur einem engen, kreisrunden Flugloche entsteht. Im Winter fliegt sie sehr oft in die Scheuern, „um Hafer zu stehlen", wie die Leute zu sagen pflegen. Thatsächlich zieht die Spechtmeise die „Haferkörner" allen anderen Sämereien vor. Von der Bevölkerung wird sie „für dumm" gehalten, da sie mit Leichtigkeit von den Katzen gefangen wird. Wir glauben aber, dass nicht Mangel an Intelligenz, sondern allzugrosses Vertrauen in die Ungefährlichkeit der Menschennähe sie den Klauen dieser nicht genug beachteten Vogelmörder überliefert.

47. *Certhia familiaris* L. Der Baumläufer wird im Mittelgebirge an denselben Standorten wie die Spechtmeise angetroffen. Ein ebenso flinker Baumkletterer wie diese, unterscheidet er sich in dieser Richtung nur von derselben dadurch dass er mehr ruckweise auf und ab am Stamme steigt. Im Winter streicht er gerne in Gesellschaft von Meisen und Goldhähnchen.

Tichodroma muraria (L.). Der Alpenmauerläufer soll im Mittelgebirge vorkommen und nisten, wenigstens sagt man von einigen Stopfpräparaten dieser Art, die sich in Sammlungen vorfinden, dass die Vögel im Mittelgebirge geschossen wurden.

48. *Alauda arvensis* L. Die Feldlerche, der erste Bote des Lenzes, lässt oft schon im Januar ihr jubilierendes Lied hoch über den Ackerfurchen ertönen. Sie ist im Mittelgebirge so allgemein bekannt und verbreitet, dass sie selbst dem Kinde nicht fremd ist. Als Stubenvogel wird die Feldlerche nur von Sonderlingen der Vogelliebhaber gehalten.

49. *Galerita cristata* (L.). Die Haubenlerche zeigt sich besonders in grösserer Anzahl im Winter in den Ortschaften, auf den Wegen und Strassen. Ein eigentümlicher Zufall scheint es zu sein, dass gerade beim Niederschreiben ihres Namens ein Krüppel vor meinem Fenster hüpfte. Das arme Vögelein hatte nur das eine Bein zur Verfügung, das andere stand nach rückwärts so hoch ausgestreckt, dass ich für den ersten Augenblick glaubte, sie trage in den Federn einen Heuhalm. Wie sie so auf einem Bein hüpfte, schleuderte sie das verkrüppelte Bein von sich. Wenig scheu, lässt die Haubenlerche den Fussgänger bis auf drei bis vier Schritte herankommen, läuft dann behende ein Stück auf die Seite oder fliegt in kurzem Bogen ihm in den Rücken, um neuerdings in den Pferdeexkrementen nach verdaubaren Bissen weiter zu suchen. Im Sommer, wenn das Weibchen im Buschwerke auf den Eierchen des auf dem Boden versteckt angebrachten Nestes sitzt, seltener im Winter, lässt das Männchen seinen sanft flötenden, wechselreichen Gesang hören. Hiebei sitzt es entweder auf einem Erdhaufen, einem Zaun, Pfahl u. s. w., oder es erhebt sich auch wie die Feldlerche hoch in die Lüfte, doch nicht ruhig wie diese, sondern sich hin und her, auf und nieder werfend. Es beendet ferner auch höchst selten den Gesang oben, sondern schliesst denselben meistens erst, am Boden angelangt, mit einem kurzen kräftigen Akkord. Im Volksmunde wird sie „Schopflerche“ genannt.

50. *Galerita arborea* (L.), Die Heidellerche findet sich im ganzen Mittelgebirge vor. Sie bevorzugt als Aufenthalt mit Heidekraut und Heidelbeersträuchern bestockte Holzschläge, Waldblössen und Vorhölzer. Ihr lieblicher Gesang, der aus flötenden, schnell auf einander folgenden Strophen nebst trillernden und lullenden Tönen besteht, hört sich wunderbar an, wenn er in tiefer Nacht über die „Laden“ ertönt. Er erinnert wegen seines hellen, durchdringenden und glockenartigen Klanges lebhaft an Mädchengesang, und allgemein gilt im Volke als höchstes Lob für eine Sängerin der Ausspruch: „sie singt wie eine Heide-

lerche". Sie ist vorwiegend Wipfelsänger. Im Fluge singend, steigt sie wie die Schopflerche flatternd und schwankend in die Höhe, breitet oben stillstehend den kurzen Schwanz radförmig aus und stürzt sich dann mit dem letzten, verklingenden Ton fast senkrecht herab. Die Heidellerche ist mit eine der ersten Zugvögel, die sich im Frühjahre im Mittelgebirge einstellen. Sehr spät reist sie auch wieder ab.

51. *Motacilla alba* L. Die weisse Bachstelze ist nicht allein ein allbekannter Nister in den Ortschaften, sondern auch ein guter Bekannter des pflügenden Ackersmannes und des Viehhüters. Wie ersterer ein paar Furchen gezogen hat, so trippelt sie schon hinter ihm her, emsig die ausgeackerten Engerlinge, Würmer u. s. w. auflesend. Wo eine Viehherde weidet, da tummelt sie sich auch inmitten derselben, ihre frohen Liebesspiele dem Hirten und der Herde zum besten gebend. Sehr oft sind die Gräben und Bäche noch mit Eis umrandet und die Schneeglöckchen im frisch gefallenen Schnee begraben, da schreitet sie schon mit hochgeschürztem Röcklein und auf und nieder wippender Schleppe durch die Ortswege.

52. *Motacilla melanope* Pall. Die Gebirgsbachstelze nistet oder „heckt", wie man im Mittelgebirge sagt, überall, wo ein Waldbächlein auf die freie Flur hinaustritt oder sich in einem Strassengraben verliert und ein Kanal, eine Brücke, eine verfallene Steinmauer ihr einen Nistort gibt. Im Gebaren ganz ihrer Verwandten gleichend, teilt sie auch mit dieser das Vergnügen, im seichten Wasser zu waten. Sehr oft kann man sie auch auf Bäumen sitzend sehen, was man von der weissen Bachstelze nicht sagen kann. Gegen den Herbst zu zieht sich dieselbe Bachstelze von den Höhen in die Thäler hinab und hält sich daselbst bis tief in den Winter hinein auf. Im Volksglauben hält man sie für Moticilla alba, die ihr weisses Sommerkleid abgelegt hat.

53. *Budytes flavus* (L.). Die Kuhstelze ist viel seltener als ihre beiden Schwestern im Mittelgebirge anzutreffen. Nur hie und da findet man sie auf sumpfigen Wiesen und nassen Hutweiden vor. Häufiger ist das schöne gelbe Vögelchen mit dem grünen Rücken auf dem Durchzuge (April—September) zu sehen.

54. *Anthus pratensis* (L.). Der Wiesenpieper wurde im Mittelgebirge bis jetzt nur auf dem Durchzuge beobachtet. In

grösseren Scharen treibt er sich dann auf sumpfigen Wiesen und Moorböden in den dortselbst stehenden Büschen herum.

55. *Anthus trivialis* (L.) Der Baumpieper, als Spitzlerche im Volke bekannter, nistet in Laubwaldungen mit gutem Graswuchs, besonders dort, wo sich dieselben auf eine Landstrasse oder Lichtung öffnen. Wie alle Pieper im Gebaren den Bachstelzen ähnelnd, wippt er beim Laufen unaufhörlich mit seinem gabelförmigen Schwänzchen. Im Frühjahre kommt das kleine Vögelchen in grösseren Flügen an und treibt sich lange Zeit gesellschaftlich auf Waldwiesen in der Nähe von Quellen herum. Bei der Paarung erst trennen sich die Flüge und jedes Pärchen weiss sich einen gesonderten Bezirk zu sichern. Zeitig im Oktober verschwindet der Baumpieper plötzlich und unauffälligerweise von den Höhen, um noch in den Thälern eine kurze Raststation zu halten.

56. *Anthus campestris* (L.). Der Brachpieper ist die seltenste Art seiner Sippe im Mittelgebirge und wird in den meisten Fällen mit der Heidelerche verwechselt. Er findet sich nur auf steinigen, mit Gras bewachsenen Höhen und sandigen Hügeln nistend vor, liebt aber auch auf dem Zuge den Aufenthalt in Brachfeldern.

57. *Anthus spinoletta* (L.). Der Wasserpieper wurde im Mittelgebirge bisher nur auf dem Zuge im März und November festgestellt. Dasselbe gilt auch von

58. *Emberiza schoeniclus* (L.), dem Rohrammer.

59. *Emberiza hortulana* L. Der Gartenammer nistet erst seit einigen Jahren im Mittelgebirge, ist aber immer noch ein seltener Vogel daselbst. Beobachtet wurde er an Waldrändern, in Alleen, an Feldrainen und in jungen Schlägen gegen die Leitmeritzer und Theresienstädter Ebene zu.

60. *Emberiza cirlus* L. Der Zaunammer soll nicht selten in der Gegend des Kostial, Boretzberges und Kahlenberges nisten. Doch scheint hier eine Verwechslung obzuwalten; trotz mehrmaligen Besuches dieser Gegend kam mir nur einmal, und zwar im Juni 1897 dieser Vogel zu Gesicht. Wie mir bestimmt versichert wurde, soll das ganze Pärchen dortselbst vorhanden gewesen sein und auch genistet haben.

61. *Emberiza citrinella* L. Der Goldammer ist im ganzen Mittelgebirge häufiger Stand-, Strich- und Zugvogel. Er nistet in allen Hecken der Feld-, Wiesen-, Wald- und Strassenränder,

wie auch in jeder Art von Wald, ausgenommen des finsteren Hochwaldes. Im Volke wird der Vogel nur „Emmerling“ benamset. Bei keiner anderen Vogelart findet man so viele Farbenveränderungen des Gefieders, als bei den Goldammern. Besonders im Winter, wenn der Vogel in stärkeren Flügen in die Ortschaften kommt, kann man unter ganz grauen Individuen alle Übergänge bis zum reinsten Kanariengelb finden. Er brütet dreimal im Jahre, das erstemal so zeitig, dass man im Mai schon junge Vögel fliegen sehen kann.

62. *Emberiza calandra* L. Zu den im Mittelgebirge besser bekannten und brütenden Ammern gehört auch der Grauammer. Seine Zahl nimmt mit jedem Jahre zu, und strichweise ist der Vogel schon so stark vertreten, dass er mit den Goldammern inbezug auf Anzahl concurriert.

63. *Calcarius nivalis* (L.). Der Schneeammer ist ein seltener Wintergast im Mittelgebirge. In der Regel wird er für Goldammer-Albino gehalten und selbst von Präparatoren als solcher ausgestopft, wie ich aus eigener Erfahrung weiss.

64. *Loxia curvirostra* L. Der Fichtenkreuzschnabel soll in den ausgedehnteren Nadelwaldungen des östlichen und westlichsten Teiles des Mittelgebirges vorkommen und nisten. Von Leierkastenmännern werden sehr oft Kreuzschnäbel in Käfigen mitgeschleppt. Man hat sie abgerichtet, sogenannte „Planeten“-Zettel aus einem Behälter zu ziehen, wenn man es verlangt. Diese Vögel stammen jedoch aus dem Erzgebirge. Die im Mittelgebirge beobachteten Vögel sind höchstwahrscheinlich, wie die von Händlern aus demselben Gebiete zum Verkaufe gebrachten, Irrlinge aus anderen Gebieten Böhmens.

65. *Loxia bifasciata* (Brehm), Bindenkreuzschnabel, nur Irrling, Durchzügler oder seltener Wintergast. Sehr wenige aus der Bevölkerung kennen diese beiden Vögel, von denen der Bindenkreuzschnabel überhaupt eine seltene Erscheinung in der Vogelwelt ist.

66. *Pyrrhula europaea* Vieill. Der Gimpel bewohnt jene Mittelgebirgswaldungen, in denen Nadelholz mit Laubholz vermischt steht. Auf dem Herbststriche findet man gewöhnlich die Männchen und Weibchen in getrennten Flügen beisammen. Letztere stehen aber in der Regel unter der Führung eines alten Männchens, der wie ein Pascha durch laute Lockrufe seinen Harem zusammenhält. In der Gefangenschaft wird der Gimpel sehr

zahm und lernt mit Leichtigkeit mehrere Lieder, besonders Märsche pfeifen. Doch scheint heutzutage die Gimpelzucht und das Abrichten nicht mehr lohnend zu sein, denn der Gimpel erfreut sich im ganzen Mittelgebirge der grössten Schonung.

67. *Serinus serinus* (L.). Der Girlitz ist ein zwar nicht häufiger, aber an bestimmten Örtlichkeiten ständig vorhandener Sommervogel des Mittelgebirges. Baumgärten, Alleen, Waldränder und die Parks der Herrensitze sind sein liebster Aufenthalt. Als fleissigen Sänger und munteren Vogel, der unermüdlich die Wipfel der Bäume gründlich durchforscht, sieht man seine Anwesenheit in der Nähe menschlicher Wohnungen sehr gerne. Er liebt das Wasser und streicht nach der Brutzeit familienweise, oft auch in Gesellschaft anderer Vögel, auf den Fluren von Wassergraben zu Wassergraben. Der Girlitz kommt Ende März, anfangs April im Mittelgebirge an und zieht auch erst im späten Herbste fort.

68. *Carduelis carduelis* (L.). Laubwaldungen, Obstanlagen und Gärten verlangt der Stieglitz als Grundbedingung zu seiner Ansiedlung. Diese sind im Mittelgebirge in so ausgedehntem Masse und in solch' vorzüglicher Ausstattung vorhanden, dass es uns nicht Wunder nehmen darf, wenn man sowohl in den Ortschaften, wie auf freier Flur, in den Hausgärten wie in den Hainen auf Schritt und Tritt nistenden Stieglitzpärchen begegnet. Im Herbst streicht der Vogel familienweise von einer Hutweide zur andern, die daselbst stehenden Distelsträucher der Samen entleerend. Er fliegt sehr gewandt, klettert aber auch sehr gut.

69. *Chrysomitris spinus* (L.). Der Erlenzeisig bewohnt im Sommer die Nadelwaldungen und streicht vom Oktober bis März bis in die Erlen- und Birkenbestände der Thäler herab. Seine Flüge sind jedoch nie so stark wie jene des Stieglitzes. Munter und lustig, meisenkeck und sangesfreudig wird das Geäste der Bäume durchsucht. Sind die Zeisige gezwungen, über freie Fluren zu fliegen, so erheben sie sich im wellenförmigen Fluge so hoch in die Lüfte, dass sie dem Auge entschwinden. Während die Zahl der Stieglitze alljährlich zunimmt, scheint der Zeisig an Anzahl abzunehmen. Möglich ist es, dass wir einen Trugschluss machen, aber immerhin verdient unsere Meinung eingehendere Untersuchung. Für Zeisige, die gute Sänger sind, zahlt man bis drei Mark.

70. *Acanthis cannabina* (L.). Der Bluthänfling ist ein allbekannter Bewohner der Feldhecken und Gebüsche der lichten Laubwaldungen. Mit Vorliebe legt er sein Nest in Weissdornhecken an, baut es aber auch in die Cypressen und Lebensbäume der Friedhöfe und Parks. Allgemein ist die Ansicht verbreitet, dass es zwei Arten des Bluthänflings giebt, nämlich Rot- und Grauhänflinge. Man betrachtet nämlich die Weibchen und jungen Männchen als eigene Art. Ist das Nest über Winter in gutem Zustande verblieben, so bezieht er es auch im nächsten Jahre. Die November bis März vorfindlichen Strichvögel dieser Art sind Fremdlinge. Sie ziehen in kleineren Flügen von einem Raps- oder Mohnstoppelfelde zum anderen. Die erbangesessenen Vögel bleiben selbst in den strengsten Wintern ihrem Reviere treu.

71. *Acanthis linaria* (L.). Der Leinfink, dem man den unschönen Namen „Zätscher" gegeben hat, tritt nur als Wintergast im Mittelgebirge auf. In manchen Jahrgängen sind die schon frühzeitig im Oktober erscheinenden Flüge hundertköpfig, in anderen dagegen wieder sehr schütter. Ihr liebster Aufenthalt sind Erlen- und Birkenbestände.

72. *Acanthis linaria holbölli* (Brehm). Der langschnäblige Leinfink oder grosser Birkenzeisig findet sich öfters unter den Flügen der vorigen Art vor, und dieses bedarf als festgestellte Thatsache keines Beweises. Ob sie in grösserer oder kleinerer Zahl darunter sind, ist noch eine offene Frage, da man sie mit dem Auge nicht in den Flügen der A. linaria herausfindet, und es doch nicht angeht, immer in die Gastfreundschaft suchenden Vögel hineinschiessen zu lassen.

73. *Fringilla montifringilla* L. Der Bergfink, der in Gestalt und Grösse, teilweise auch in der Färbung dem Buchfinken gleicht, erscheint wie Acanthis linaria im Mittelgebirge nur im Herbste und Frühjahre, wo er in Buchenrevieren kurze Raststation hält. Die Herbstflüge sind in der Regel sehr stark, die Rückwanderung erfolgt jedoch gewöhnlich nur vereinzelt. Sind die Bucheckern besonders geraten, so bleibt auch manchesmal ein Pärchen über den ganzen Winter im Mittelgebirge. Im Volksmunde wird der Bergfink „Quäker" benamset.

74. *Fringilla coelebs* L. Zu dem im Oktoberhefte über den Buchfinken Angeführten ist nur noch nachzutragen, dass der Vogel auch häufiger Stand- und Strichvogel im Laubwalde des Mittelgebirges ist. Die vor Jahrzehnten daselbst betriebene

Finkenliebhaberei ist ausgestorben, was wohl mit der Thatsache zusammenhängen mag, dass man heutzutage höchst selten einen guten Schläger zu hören bekommt. Nur noch in entlegenen Höhenwaldungen überrascht uns manchesmal ein echter, reiner Reiterschlag, sowie der Wald überhaupt bessere Sänger beherbergt als die Gärten der Ortschaften und der freien Flur. Im Oktober verschwinden die Buchfinken in Flur und Wald, teilweise ziehen sie in die Ortschaften, teilweise nach Süden.

75. *Chloris chloris* (L.) Der grüne Kernbeisser, oder kurzweg Grünling genannt, ist ein bekannter Vogel des Mittelgebirges, der nicht allein in den Gärten und Alleen der Ortschaften, sondern auch in Hainen und kleineren, zwischen Feldern und Wiesen gelegenen Waldungen nistet. Am Herbststriche ist er oft in grösserer Anzahl zu beobachten und kommt auch nicht selten im Winter zu den Fütterungstellen, auf denen er sich von den anderen Gästen vieles gefallen lässt. Reisst ihm einmal die Geduld, dann weiss er sich in kurzer Zeit Ruhe zu verschaffen.

76. *Coccothraustes coccothraustes* (L.). Der Kernbeisser bewohnt besonders die Säume der Laubwaldungen der Höhen, weil dortselbst gewöhnlich als Abschluss des Obstbaues Kirschgärten zu finden sind. Mitte März ankommend, treibt er sich noch längere Zeit gesellig in den Baumwipfeln herum, dabei die letzten Schlehen und verschiedene andere Früchte, einheimsend. Beginnt der Nestbau, so trennen sich mit einem Schlage die Flüge in Pärchen. Der Nestbezirk ist immer ein grosser und wird sorgsam gehütet. Beginnen sich die Kirschen zu verfärben, so frequentieren die Jungen im treuen Zusammenhalte mit den Alten fleissig die Kirschgärten, aber nicht, um sich, wie die Stare, an dem delicaten Fruchtfleische zu ergötzen, sondern der bitteren Kerne wegen, die mitten in demselben in der harten Schale stecken. Ungemein schlau und vorsichtig, verstehen es die Vögel vorzüglich, sich im dichten Laube so verborgen zu halten, dass selbst Feldhüter erst ihren Besuch aus den am Boden liegenden Sprengstücken der Schalen und an dem auf den Zweigen hängenden Fruchtfleische erkennen. — Da die Kernbeisser in den Zeiten der Not auch die Knospen abbeissen, so wird ihnen vielfach nachgestellt, und mancher Forstmann weiss kein gutes Federchen an ihnen zu finden, weil — sie es auch vortrefflich verstehen, die Vogelbeerbäume zu entleeren, deren Früchte man so gerne zum Krammetsvogelfange erhalten wünschte.

77. *Passer montanus* (L.). Der Feldsperling bevorzugt als Aufenthalt Feldgehölze, Kopfweidenbestände und Waldsäume unweit menschlicher Ansiedlungen. Nur in strengen Wintern, wenn er anderwärts keine Nahrung mehr zu finden weiss, kommt er in die Ortschaften selbst. Im Gegensatze zu seinem Verwandten, dem Haussperling, ist er sehr friedliebend und verträgt sich mit den Buchfinken, Goldammern, Hänflingen u. s. w. so gut, dass man ihn sehr oft unter ihren Flügen antrifft. Als vorwiegender Insektenfresser leistet er oft dem pflügenden Landmann Gesellschaft, richtet aber auch in Getreidefeldern grossen Schaden an, wenn er sich in grösseren Mengen zusammenfindet, da er einmal befallene Getreidefelder beständig frequentiert und sich von denselben schwer vertreiben lässt.

78. *Passer domesticus* (L.). Obwohl nur Bewohner der Ortschaften, kann der Hausspatz doch auch zu den Vögeln der Fluren gezählt werden, da er sich zur Erntezeit wochenlang auf denselben in Flügen zu hundert und noch mehr Stück herumtreibt. Vorzüglich die wogenden Weizen- und Gerstenfelder locken den Hausspatz oft zwei bis drei Kilometer weit aus den Dörfern heraus, und weder Vogelscheuchen, noch Schreck- und Schrotschüsse sichern so ein Feld vor seinem Einfalle. Der Landmann ist machtlos, wenn sich eine Spatzenschar in sein Feld eingenistet hat. Mit welcher Verschlagenheit er alles Thun und alle List des Besitzers zu schanden macht, darüber kann der ein Liedlein singen, der einmal ein Weizenfeld vor Spatzen behütete. Vor Ärger darüber hat schon mancher Hüter thatsächlich die Flinte ins Korn geworfen.

79. *Sturnus vulgaris* L. Obwohl wir schon im Oktoberhefte des Ausführlichen genug über den Star gebracht und selbst auch seine Nistung auf Bäumen der freien Flur und des Waldes angezogen haben, so können wir doch nicht umhin, auch an dieser Stelle noch einzelnes Interessante über den Vogel aufzuzählen. Es sind wenige und vielleicht auch ganz unbekannte Daten, die aber unserer Ansicht nach geeignet erscheinen, die Kenntnisse über die Lebensverhältnisse dieses Vogels in mancher Hinsicht zu ergänzen. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass der Star ein aufgestelltes Nistkästchen nicht bezieht, wenn das Flugloch desselben zu gross oder zu klein ist. Pärchen auf Pärchen stellt sich im Frühjahre bei demselben ein, aber keines siedelt sich an. Sinnend sitzen die Vögel auf dem Flugstengelchen,

begucken sich die Öffnung bald links, bald rechts, bald oben, bald unten, schlüpfen hinein und heraus, fliegen fort und kommen wieder, bis sie endlich der Meste ganz den Rücken kehren, nachdem sie wahrscheinlich eingesehen haben, dass all' ihr Sinnen und Handeln am Flugloche nichts ändert. Wie pedantisch der Star in dieser Richtung ist, kann man daraus ersehen, dass die Bevölkerung glaubt, der Vogel messe sich das Loch aus, beziehungsweise er überzeuge sich von der Grösse desselben dadurch, dass er den Schnabel weit aufsperre, und es mit demselben wie mit einem Zirkel umkreise. Selbst der Anflug und die Lage des Flugloches ist dem Stare nicht gleichgiltig. Der Star liebt es, aus dem Neste im direkten Fluge auszufliegen und ebenso aus weiter Entfernung in schnurgerader Richtung einzufliegen. Machen Äste oder Gebäulichkeiten ihm dies unmöglich, so steht in vielen Jahren die Meste leer oder wird von Spatzen bezogen. Starkästen, deren Flugloch nach Westen oder Norden gerichtet ist, werden sehr spät und erst, wenn schon Wohnungsnot eingetreten ist, von Pärchen bezogen. Werden während des Nestbaues an dem Baume, auf dem die Meste hängt, Veränderungen vorgenommen, so z. B. Äste ausgesägt, so verlässt der Star sein Schlösschen mit dem angefangenen Neste. Es hat den Anschein, dass der Vogel inbezug auf den Nistort desto wählerischer wird, je mehr man ihn verwöhnt. Im Böhmerwalde, in der Gegend von Ronsperg nistet der Star, wie bei uns der Spatz, hinter Schildern, in Mauerspalten, auf Balkenvorsprüngen der Häuser und an dergleichen Örtlichkeiten mehr. Daselbst kennt man die „Starmesten“ nicht einmal dem Namen nach, und trotzdem gibt es dort der Stare mehr als im Mittelgebirge.

Der Star ist sehr musikalisch beanlagt und gelehrig. Ein junger Vogel, der von einem Vogelfreunde in Leitmeritz aufgezogen wurde, lernte ganz aus freien Stücken den Landwehrmarsch von den tagtäglich mit den Truppen an dem Hause vorbeimarschierenden Landwehr-Hornisten. Fehlerlos pfiff er den Marsch mit, ob er nun auf einem nach a, as oder b gestimmten Horne geblasen wurde. Ein Professor ebendaselbst hatte einem Stare denselben Marsch eingelernt und ihm dann die Freiheit geschenkt. Er blieb seinem Pfleger treu, siedelte sich in dem im Garten auf einem Birnbaume aufgehängten Starkasten an, kam immer ans Fenster, wenn sein Lehrmeister sich an demselben zeigte, und pfiff ihm den eingelernten Marsch vor.

Freude machte es auch dem Vogel, wenn ihn die Stadtjugend pfeifend begleitete. Mehrere Jahre kehrte er aus dem Süden zurück, bis ihn endlich in seiner Heimat das Verhängnis ereilt haben mag.

80. *Oriolus oriolus* (L.) Trotz seiner Grösse und seines häufigen Vorkommens bekommt man den Pirol im Mittelgebirge nicht leicht zu Gesicht, da seine prächtige goldgelbe, beim Weibchen grünlich gelbe Farbe sich von dem Grün des Laubes nicht allzusehr abhebt und er sich sehr geschickt in den Wipfeln der Bäume zu verbergen weiss. Nur im Frühjahre, wenn zwei Männchen sich um ein Weibchen bekämpfen und dabei ihre sonstige Vorsicht ausseracht lassen, bieten sie sich öfters der Betrachtung dar. Wird ein Eichenrevier niedergeschlagen oder abgeholzt, so bekommt man von den Waldarbeitern sein grosses, in den Gabeln horizontaler Äste freischwebendes Nest und manchesmal auch zerschlagene Eier als Dreingabe. Letztere sind weisslich, braungefleckt. Menschenhand hätte das Nest nicht so kunstvoll und so fest in die Gabelung befestigen können, als es der Vogel thut. Die Äste sind förmlich in den Rand desselben eingestrickt. Allbekannt ist die Thatsache, dass der Pirol die Nester der kleineren Vögel plündert, er wird deshalb auch in vielen Parks und Anlagen abgeschossen. Sein Abzug erfolgt erst im September.

81. *Nucifraga caryocatactes* (L.) Der Tannenhäher kommt nur in den Wintern mancher Jahrgänge ins Mittelgebirge und wird dann in den Nadelwaldungen aller Gebiete gesehen. Nach dem Volksglauben soll er nur alle sieben Jahre erscheinen. So weit man sich erinnern kann, brachte das Jahr 1888 besonders grössere Flüge ins Mittelgebirge. Man behauptet, dass der Tannenhäher jetzt sporadisch im Gebiete niste. Möglich ist es, doch uns fehlt der Glaube, dürfen wir jedoch nicht sagen, denn der Tannenhäher nistet ja bereits im Erzgebirge allgemein.

82. *Nucifraga macrorhyncha* Brehm. Die in Privat- und Schulsammlungen vorfindlichen Stopfpräparate des dünnschnäbeligen Tannenhähers stammen grösstenteils aus dem Jahre 1885, in welchem dieser Vogel in Gesellschaft von *Nucifraga caryocatactes* in grösserer Zahl im Mittelgebirge auftrat.

83. *Garrulus glandarius* (L.). Der Eichelhäher und

84. *Pica pica* (L.). Die Elster sind im Mittelgebirge so stark vertreten, dass es Wasser in die Elbe tragen hiesse,

wollten wir ihre Standorte näher specificieren. In strengen Wintern, in den Tagen der Not tritt besonders ihre grenzenlose Raublust und Mordgier, verbunden mit strauchritterlicher Frechheit, zutage. Selbst die unter den Schnee sich verkriechenden Rebhühner werden von ihnen herausgetrieben und getötet. Keck und herausfordernd wagt die Elster sich selbst bis an die Gehöfte und an die belebtesten Strassen, um das von einem Wanderer aufgescheuchte und vor Mattigkeit kaum zehn bis fünfzehn Schritt weit flatternde Rebhuhn niederzustossen. Dass es dem armen Lampe nicht besser ergeht, beweisen die zahlreich auf den Fluren mit Rebhuhn- und Fasanfedern verstreuten Wollhaare. So leicht wie das abgemagerte und abgemattete Huhn ist er freilich nicht zu haben; aber hat ihn einmal eine Elster angestossen, so gibt es auch für ihn keine Rettung mehr. Zu der einen Elster gesellen sich zehn und noch mehr und ihren vereinten Schnabelhieben erliegt er in der Regel. Elster und Häher sind die gefährlichsten Feinde der Flurenbewohner und übertreffen nach den gemachten Erfahrungen an Raublust und Mordgier selbst den Sperber und Habicht. Nur ihrer Verschlagenheit und List haben sie es zu verdanken, dass man vielseits an ihre Schädlichkeit nicht in dem Masse glaubt, als sie thatsächlich den Wildstand und besonders den Vogelstand decimieren. Die Krähe sucht sich selbst im strengsten Winter noch einen Bissen auf den Landstrassen oder auf den hinter den Häusern liegenden Düngerhaufen; die Elster und der Häher ziehen das Morden vor. Manche Übelthat, die letztere verbrochen haben, wird den Krähen in die Schuhe geschoben, und die ernste, schwarze Mäusevertilgerin muss oft die Strafe erleiden, die die buntscheckigen Gecken verdient haben.

Der Eichelhäher besucht im Herbste gerne in grösseren Gesellschaften die abgeernteten Kartoffeläcker, wahrscheinlich um dieselben nach Insecten, Würmern u. dgl. abzusuchen. Im Winter fängt er sich oft in den Dohnen auf Krammetsvögel, die er sehr gerne aus denselben stiehlt.

Die Elster legt mit Vorliebe ihr Nest auf Zwetschkenbäumen an. Der Boden desselben besteht aus Reisern und Dornen, die mit einer drei bis vier Centimeter hohen Schicht von Lehm und Erde bedeckt sind, worauf eine weiche Auspolsterung von Würzelchen, Laub, Halmen und Tierhaaren ruht. Das Ganze ist mit einer Schutzhaube von Dornen überdeckt und besitzt nur

eine seitliche Eingangspforte. Wegen seines riesigen Umfanges tritt das Nest besonders zur Zeit, wo die Bäume entlaubt stehen, aus dem Geäste hervor. Nicht jeder Horst ist Brutnest, manches Pärchen hat ausserdem noch drei bis vier Reservenester.

Elster und Häher sind Nesträuber und richten dadurch unberechenbaren Schaden an. Man schont sie deshalb auch nirgends.

85. *Colaeus monedula* (L.). Die Dohle ist sowohl Durchzugs-, als auch Standvogel im Mittelgebirge, doch in den beiden Fällen nur in einzelnen Gebieten auftretend. Durchzugsvogel ist sie besonders in den mittleren, Standvogel in den westlichsten und östlichsten Gebieten. Die zu beobachtenden Zugvögel ziehen höchst selten nach Norden oder Süden, sondern immer nach Osten oder Westen.

86. *Corvus frugilegus* L. Die Saatkrähe.

87. *Corvus corone* L. Die Rabenkrähe.

88. *Corvus cornix* L. Die Nebelkrähe. Alle drei Arten sind Nister im Mittelgebirge. Allerorts kann man ihre aus Reisern unordentlich zusammengestoppelten, sonst aber festen Horste finden. Die Saatkrähe nistet gewöhnlich in Gesellschaft am Saume der Gehölze, die Rabenkrähe paarweise tiefer in den Wäldern auf hohen Tannen-, Kiefer- und Fichtenwipfeln, die Nebelkrähe auch in ausschliesslich Laubbäume enthaltenden kleineren Beständen zwischen den Fluren. Im Herbste sammeln sich die Vögel zu Flügen bis zu hundert und noch mehr Stück, um vereint von Flur zu Flur, von Acker zu Acker zu ziehen, bis endlich die hereinbrechende Nacht sie zum Abzuge nach den Standquartieren zwingt. Ein solches Standquartier ist z. B. die Elbeinsel bei Lobositz, von der wir im dritten Teile unserer Arbeit Ausführlicheres bringen werden. Eigentümlicherweise besitzen die Krähen zu denselben eigene Heerstrassen, von denen sie niemals abweichen; so ziehen z. B. die Krähen aus der Gegend des Donnersberges nie rechts vom Lobosch, sondern immer links von demselben durch das Elbethal nach der obgenannten Elbeinsel. Selten wird man einen Flug Krähen treffen, in dem sich nicht auch einige Stare befänden, und noch seltener einen Schwarm der letzteren, der nicht von Krähen geführt würde. Der Grund hiervon liegt allem Anscheine nach darin, dass sich die Stare unter ihrem Schutze sicher fühlen, was auch thatsächlich der Fall ist. Die Krähen dulden keinen Raubvogel in ihrer Nähe. Wie sie einen

solchen erblicken, so wird er solange unter Ausstossung eines scharf accentuierten, in kurz abgebrochenen Tönen bestehenden Geschreies verfolgt, bis er sich in einem Dickicht verliert. Dieser Ruf versammelt in kurzer Zeit die ganzen Krähen einer Gegend, so dass schon der ohrenbetäubende Lärm den Feind in die Flucht schlägt. Insbesondere herrscht zwischen den Krähen und dem Habichte und Finkensperber die erbittertste Feindschaft. Sehr oft kann man auch die Beobachtung machen, dass sich in der Nähe feldernder Tauben auch sehr oft einige Krähen mit besonderer Vorliebe aufzuhalten pflegen. Die Tauben kennen die Absicht ihrer Freunde, denn ruhig und furchtlos gehen sie ihrer Nahrung nach, da kein Räuber es wagen wird, sie in der Nähe ihrer aufmerksamen Beschützer anzugreifen. Unter den Herbstflügen ist die Saatkrähe am stärksten vertreten, doch trifft man auch nicht selten die Raben- und Nebelkrähe darunter. Die Bevölkerung weiss erstere beiden Krähenarten selbst aus der Ferne sehr gut zu unterscheiden. Als Kennzeichen der Saatkrähe betrachtet man die weissliche Färbung des Schnabelgrundes. Sehr häufig findet man, dass Rabenkrähe und Nebelkrähe sich paaren und einen Hausstand gründen. In einem von mir selbst festgestellten Falle hatten die jungen Vögel von der Mutter, die eine Nebelkrähe war, nur einen kleinen grauen Fleck auf der Brust geerbt. Ein interessantes Erlebnis machte ich an einem Herbstmorgen des Vorjahres. Es war so zwischen der siebenten und achten Stunde. Lautlos lagen noch die Fluren zwischen der Wostrei und dem Donnersberge. Plötzlich liess mich ein aus der Luft herabschallendes Hundebellen aufschauen. Über mir zog eine Krähe auf der Heeresstrasse nach der Lobositzer Insel. Da ich bisher in den Morgenstunden immer nur von der Lobositzer Gegend herausziehende Vögel beobachtet hatte, so befremdete mich schon der Umstand, diesmal das Entgegengesetzte wahrzunehmen. Noch mehr erregte aber der täuschend dem Hundegebell ähnelnde Ruf der Krähe mein Erstaunen, hätte ich nicht die sicherste Überzeugung gehabt, dass es von ihr herrühre, ich hätte meine Seele verwettet, ein Hund belle in der Nähe. Es verstrich so gegen eine Viertelstunde, da kam eine Schar Krähen nach der anderen vom Lande herausgezogen und wandte sich direct gegen den Donnersberg, wo sie sich in dortigen Waldungen niederliessen. Wahrscheinlich hatte die erste Krähe dortselbst ein grösseres Aas entdeckt und war zu ihrem

Standquartiere zurückgeflogen, dies den anderen Vögeln vermeldend.

89. *Corvus corax* L. Der Kolkrabe wurde im Mittelgebirge nur einigemale als Irrling erlegt. In strengen Wintern früherer Jahre konnte man ihn öfters auf einsamen Strassen einherschreiten sehen. Seit einem Jahrzehnt ist er ausgeblieben.

90. *Lanius excubitor* L. Der grosse Würger nistet an Bergabhängen, auf Eichen, sperrigen Obstbäumen, sowie auch im dornigen Unterholze und zwischen Getreidefeldern und Viehweiden gelegenen Buschwerke. Sein Volksname ist „türkische Ocholaster" (Elster). Wo er seinen Wohnsitz aufschlägt, da weichen Finken, Goldammern, Grasmücken und all' die anderen kleineren gefiederten Bewohner der Hecken zurück. Alte, gesunde Vögel, sofern er selbe nicht überrascht, bekommt er selten, denn sein Flug ist ungeschickt. Aber seine Nestplünderungen decimieren den Vogelstand so stark, dass in kürzester Zeit um seinen Nistort Grabesstille herrscht. Auf der äussersten Spitze eines Baumes sitzend, entgeht seinem scharfen, tiefbraunen Auge keine Bewegung, seinem feinen Ohre nicht der leiseste Ton der Lebewesen ringsumher. Hat er eine Beute erspäht, so stürzt er sich auf dieselbe, oft nach Falkenart über derselben rüttelnd. Was er nicht verzehrt, spiesst er auf Dornen auf, und man kann auf Crataegushecken oft ein wahres Quodlibet von gespiessten Tieren finden: Insecten, Mäuse, Blindschleichen, Frösche, Vögel u. s. w., oft noch halblebend, stecken auf den Dornen und verraten sein nahes Vorhandensein. Wie grenzenlos seine Mordlust, ebenso stark ist seine Keckheit und Verschlagenheit. Bis auf zwei, drei Schritte lässt er den Beobachter heran, aber trotzdem ist er schwer zu schiessen. Dann und wann wird er auch im Winter im Mittelgebirge angetroffen. Da ein bedeutendes Schussgeld für ihn ausgesetzt ist, so vermindert sich zusehends im Mittelgebirge die Zahl der türkischen Ochôlaster.

91. *Lanius minor* L. Der kleine Würger ist häufiger als sein Vetter im deutschböhmischen Mittelgebirge zu treffen. Er hält sich nicht allein an ähnlichen Orten wie dieser auf, sonder nistet auch auf Strassenalleebäumen und in der Nähe der Bahnböschungen. Das Nest, gebaut aus allerhand wohlriechenden Pflanzenstoffen, wird hie und da in der Volksmedicin verwertet. Man brüht es ab und legt es auf Geschwülste. In der Bevölkerung ist er als kleiner Dornbeisser bekannt.

92. *Lanius collurio* L. Der Neuntöter ist unter allen Würgern der am häufigsten vorkommende im Gebiete. In Feldgehölzen, Dornhecken, Gärten und Anlagen ist er allgemeiner Brüter. Sein Nest findet sich gewöhnlich in einem Schleh- oder Weissdorne vor, vorsichtig, wie er ist, spiesst er aber nie auf die Dornen desselben seine Beute, als Insecten, Frösche, junge Vögel u. s. w. Sehr spät kommt er im Frühjahre an.

93. *Lanius senator* L. Der Rotkopfwürger wird in den meisten Gebieten des Mittelgebirges nur auf dem Durchzuge beobachtet. Als Nister tritt er nur hie und da in den Hopfengegenden, d. h. in den letzten südöstlichen Geländen des Gebietes auf. Da er jedoch sehr versteckt lebt, so ist die Wahrscheinlichkeit nicht ausgeschlossen, dass er auch noch anderswo Brutvogel ist.

94. *Muscicapa parva* Bchst. Der Zwergfliegenschnäpper ist mit einer der seltensten Sommervögel der Laubwaldungen des Mittelgebirges. Obwohl ich noch nicht Gelegenheit hatte, den Vogel im Freileben daselbst beobachten zu können, so kann ich doch seine Anwesenheit bestätigen. Aus dem untersten Grundthale bei Wopparn erhielt ich ein totes Exemplar desselben als Halbalbino eines Rotkehlchenweibchens.

95. *Muscicapa grisola* L. Der graue Fliegenschnäpper ist im Mittelgebirge strichweise ein seltener, strichweise ein häufigerer Brutvogel der Gärten, Anlagen, Alleen und Waldränder. Er liebt besonders die Nähe der Ortschaften, Einschichten und Mühlen. (Siehe Octoberheft des Vorjahres).

96. *Muscicapa atricapilla* L. Der Trauerfliegenschnäpper ist ein sehr seltener Brüter an den buschreichen Ufern einzelner Bäche. Öfter wird er auf dem Durchzuge im Mittelgebirge gesehen.

97. *Muscicapa collaris* Bchst. Der Halsbandfliegenschnäpper wurde bisher nur als Seltenheit in der Elbegegend festgestellt. Wir werden daher im 3. Teile der Ornis des Mittelgebirges auf diesen Vogel wieder zurückkommen.

98. *Bombycilla garrula* (L.) Der Seidenschwanz wird allgemein nur als Wintergast des Mittelgebirges angesehen. Das dem nicht so ist, beweist meine Entdeckung vor einigen Tagen. Der 10. November 1898 war ein prachtvoller Tag und verlockte mich zu einem Ausfluge nach dem nahen Dorfe Kottomirsch. Quer über die Fluren streifend, hin und wieder auch mit einem

pflügenden Bekannten plaudernd, kam ich zu der Kottomirscher Obstbaumschule. Zur grössten Überraschung sassen da auf einem Zwergbaume am Rande derselben zwei Seidenschwänze. Ich wollte meinen Augen nicht trauen und doch war dem so! Ich schlich mich bis auf vier oder fünf Schritte an dieselben heran; es waren und blieben Seidenschwänze. Vor dreissig, vierzig Jahren hat man den Tannenhäher, Seidenschwanz, Krammetsvogel und andere hochnordische Vögel nur in äusserst strengen Wintern in Böhmen beobachtet. Heute nistet der Tannenhäher schon sehr stark im Erzgebirge, Böhmerwalde, u. s. w., der Krammetsvogel und der Seidenschwanz lässt sich im Mittelgebirge in den schönsten Herbsttagen sehen. Dementgegen sind die Winterzüge dieser Vögel sehr schwach zu nennen im Verhältnis zu den Erzählungen alter Leute. Winter, wo man Kreuzschnäbel korbweise auf die Märkte brachte, wo man Seidenschwänze oft zu dreien in jeder Dohne fing und Krammetsvögelschwärme gleich finsteren Wolken gezogen kamen, kennt man nicht mehr. Es müssen daher andere Gründe, als die bisher angenommenen Witterungsverhältnisse einwirken, die die hochnordischen Vögel nach dem Süden treiben. Die Magenfrage mag viel mehr ins Gewicht fallen als die Witterung, und Nahrungsmangel die Vögel zum Abzuge zwingen, ob der Winter milde oder strenge ist. Wir können ja dieselbe Beobachtung bei unseren einheimischen Standvögeln machen. Der Seidenschwanz nährt sich, wenn er zu uns kommt, meistens von den Beeren des Vogelbeerbaumes, des Traubenhollunders und der Sorbus aria. Da er sich leicht in den Schlingen fängt, so sagen die Jäger, er sei dumm (?).

99. *Chelidonaria urbica* (L.) Die Mehlschwalbe ist im Mittelgebirge nur in den grösseren Ortschaften der Grenzgebiete heimisch und nistet da mit der nachfolgenden Art sehr oft gemeinsam. Nicht bekannt dürfte sein, dass sie mit Vorliebe ihr oben geschlossenes Nest an die Façaden jener Häuser klebt, die weiss angetüncht sind. Höchst wahrscheinlich werden auch andere Ornithologen nachfolgende Wahrnehmungen in dieser Richtung bestätigen können. In Ortschaften, wo die Mehlschwalbe brütet, findet man ihre Nester nur an Gebäuden, die weissen Anstrich haben. Wird derselbe in einer anderen Farbe aufgefrischt, so verlässt sie die Stätte ihrer Geburt und ihres früheren Liebesglückes, siedelt sich aber in Gassen und an Häusern sogleich an, wenn das Weiss an einem Gebäude erscheint. Diese Thatsachen

erklären das Verschwinden der Mehlschwalbe in Städten und Gassen und geben auch das beste Mittel, wie man Gebäude vor ihrem Nestbaue bewahren kann. Sehr selten sind die Fälle, dass eine Schwalbe in der Gefangenschaft am Leben erhalten wird und das dargebotene Futter annimmt. Im Herbste des zweitvorigen Jahres fand Friseur Herr Nähring in Leitmeritz eine Mehlschwalbe, die einen Flügel gebrochen hatte. Er nahm dieselbe in sein Lokal und fütterte den Patienten mit Fliegen. Als die Schwalbe den Flügel gebrauchen konnte, fing sie sich die Fliegen selbst, und als es im Winter keine Fliegen mehr gab, nahm sie nach einigem Widerstreben auch lebende Mehlwürmer an. Weisswurm (Eintagsfliege) verschmähte sie; erst als ihr Weisswurm unter die lebenden Würmer gemischt wurde, so dass er sich scheinbar auch bewegte, fand der Vogel, der mittlerweile sich ganz heimisch in dem Lokale fühlte, Geschmack daran. „Als die Schwalben wieder kummen sind", hat sie ihre Freiheit erhalten.

100. *Hirundo rustica* L. Die Dorfschwalbe, von der schon das Octoberheft Ausführlicheres gebracht hat, finden wir auch sehr oft auf den stundenweit von den Dörfern entfernten Hutweiden und Laden, emsig der Insectenjagd obliegend. Es sind dies jedoch keine daselbst nistenden Vögel, sondern Ausflügler aus den Ortschaften der Umgebung. Nach dem Volksglauben setzt sich keine Schwalbe auf einen grünen Zweig. Man hat auch nicht ganz unrecht, beim Auffliegen braucht sie zum Ausbreiten ihrer langen Flügel Raum, den ihr in den meisten Fällen belaubte Zweige nicht bieten. Sie sucht sich deshalb als Rastort, wenn keine Telegraphen- oder Telephondrähte zu finden sind, immer den First eines Hauses oder einen weit aus dem Laube herausragenden dürren Astzweig aus. Nicht selten, besonders bei Regenwetter, umkreist die Schwalbe die Bäume so nahe, dass man sieht, wie ihre Flügelspitzen die Zweige berühren. Sie scheucht die darauf sitzenden Kerbtiere auf, um selbe nachher im Fluge zu erhaschen. Mit ihrer Lebensweise hängt auch der Glaube zusammen, dass die Schwalben je nach ihrer Flugweise in der Höhe oder Tiefe der Luft schönes Wetter anzeigen oder Regenverkünder seien. Natürlich; denn nach der grösseren oder geringeren Dichtigkeit der Luft richtet sich ja auch die Welt der Insecten; und wenn dann die Schwalben tief fliegen und in Scharen so dicht über dem Wasser dahin schiessen, dass sie

mit den Flügelspitzen die spiegelnde Fläche berühren, so deutet dies auf Gewitterregen, während, wenn sie hoch oben in der Luft fliegen, schönes Wetter bevorsteht. Trotzdem die Schwalbe eine so ausgezeichnete Seglerin ist, dass sie, ohne zu ermatten, von Afrika bis zu uns in wenig Tagen fliegen kann, verunglückt sie doch häufig bei diesen Flugübungen über den Teichen und Gewässern. In der Flur des Hauses einer meiner Bekannten hatte ein Pärchen Mehlschwalben ihr Heim gegründet. Wenn man abends durchging, so steckten immer beide die Köpfchen mit den klugen schwarzen Augen heraus. Eines Abends fehlte das eine Köpfchen. Das ganze Haus war bestürzt, als ob ein Familienglied mangle. Früh morgens sass die schon als verloren betrachtete Schwalbe ganz durchnässt neben dem Neste und eng an ihr geschmiegt die andere. Es war das Weibchen, das im Wasser verunglückt war und nun Köpfchen und Flügel hängen liess. In treuester Liebe bemühte sich das Männchen den ganzen Tag hindurch, das Weibchen durch Gezwitscher, Ätzung, durch Mienen und Gebärden aufzuheitern, vergebens; am zweitnächsten Morgen lag die verunglückte Schwalbe tot im Neste. Da das Männchen sich nicht aus dem Neste entfernte, nahm man den toten Körper heraus. Doch auch darnach rührte sich der Witwer nicht vom Platze und verhungerte thatsächlich im Neste. Ein seltenes Beispiel ehelicher Treue — leider nur aus dem Vogelleben.

101. *Clivicola riparia* (L.) Der eigentliche Verbreitungsbezirk der Uferschwalbe ist das Elbe- und Egerthal. In den übrigen Teilen des Mittelgebirges ist sie ein im allgemeinen seltener Sommervogel, der nur stellenweise in mehreren Pärchen in den Lehmwänden von Ziegeleien, in den Böschungen von Sandgruben und an Teichufern nistet.

102. *Apus apus* (L.) Vorwiegend Brutvogel in den Ortschaften des Elbethales und in den Städten des Randgebietes des Mittelgebirges, kommt der Mauersegler in die eigentlichen Höhenregionen nur auf dem Zuge.

103. *Caprimulgus europaeus* L. Der Ziegenmelker ist ein häufiger Brutvogel in den Waldungen des Mittelgebirges, besonders in den Eichenschälwäldern mit alten Samenbäumen. Da er in den Nachtstunden, besonders nach gefülltem Magen, also wahrscheinlich zur besseren Verdauung, die Flügel zusammenschlägt, und dadurch ein ähnliches, lautes Klatschen hervorbringt,

als ob man die flachen Hände zusammenschlüge, so setzt er gar manchesmal unerfahrene Touristen und nächtliche Wanderer so in Schrecken, dass sie mit möglichster Eile trachten, aus dem unheimlichen Busche heraus zu kommen.

104. *Coracias garrula* L. Die Mandelkrähe wird im eigentlichen Mittelgebirge nur auf dem Durchzuge angetroffen, wurde in den Vorbergen aber auch schon in den Sommermonaten geschossen. Wahrscheinlich ist sie dortselbst auch Nister.

105. *Upupa epops* L. Der Wiedehopf ist im ganzen Gebiete ein mehr auffälliger und daher allbekannter, als häufiger Brüter. Sein Nest soll er aus Menschenkot bauen. Obwohl diese Volksansicht nicht richtig ist, so gehört doch eine gute Nase dazu, den Duft des Nestes zu ertragen.

106. *Alcedo ispida* L. Der Eisvogel findet sich sporadisch an allen Bachläufen und lebt als echter Einsiedler, ausgenommen die Paarungszeit, immer einzeln. Zum Nestbaue hackt er an senkrechten, wasserfreien Uferwänden ein rundliches Loch aus und belegt dasselbe sorgfältig mit zarten Fischgräten. In strengen Wintern, bei vorangegangenem trockenem Herbste verhungert er sehr oft, da die wasserarmen Bäche bis auf den Grund ausfrieren.

107. *Dryocopus martius* (L.) Der Schwarzspecht ist im Mittelgebirge sowohl im tiefen Walde, als auch in entlegenen Obstbaumanlagen und grösseren Feldgehölzen zu beobachten. Gerade oft an Örtlichkeiten, an denen man seine Anwesenheit am wenigsten vermutete, hört man seine heftigen, wirbelnden Schläge oder sieht ihn laut rufend auffliegen und in schwingenden Stössen über eine Blösse hinweg nach dem schützenden Walde setzen. Der Schwarzspecht legt niemals sein Brutnest in kernfaulen Bäumen an und benützt es auch, wenn er Auswahl an Nistbäumen hat, niemals zweimal zum Brutgeschäfte. Aber trotzdem bleibt er der tüchtige Arbeiter und kluge Forstwirt, der beschwingte Schirmherr des grünen Waldes, der seine liebe Heimat ist. Die Bäume, die er an allen Ecken und Enden aushackt, sind entweder rindenhohl oder kernfaul und die Brutstätten jenes waldverheerenden Gelichters, auf das er Jagd macht. Der Nistbaum, in der Regel ein kerngesunder Goliath unter seinen Brüdern, verträgt ohne Schaden die eine Ausmeisselung, umsomehr, als die Eingangspforte so gelegen ist, dass Regen und Schnee keinen Zutritt haben, um das Zerstörungswerk fortsetzen zu können. Obwohl man ihn

nicht abschiesst, und seine Klugheit und Stärke und vor allem der Wald und dessen weitarmige Bäume ihn gegen Nachstellungen gefiederter und vierfüssiger Räuber schützen, so bemerkt man doch keine Vermehrung der Schwarzspechte. Die Ursache hiervon mag in seiner einmaligen, frühzeitigen Brut liegen, die ungemein empfindlich, die wechselvolle Witterung des Aprils nicht leicht verträgt.

108. *Dendrocopus maior* (L.) Der grosse Buntspecht ist einer der verbreitetsten Vögel des Mittelgebirges und in allen Obstanlagen, ja selbst auf Bäumen der belebtesten Strassen zu treffen. Im Herbste und Winter kommt er selbst bis zu den Allee- und Gartenbäumen inmitten der Ortschaften. Alte Obstbäume bezeugen oft so auffällig seine Arbeitsleistung, dass man nicht im Stande ist, die seichten oder bis ins mulmige Innere reichenden, rundlichen Löcher des Stammes zu zählen.

Ebenso zahlreich ist auch im Mittelgebirge

109. *Dendrocopus medius* (L.), der Mittelbuntspecht vertreten. Wenig kleiner als sein vorgenannter Bruder, verrät ihn nur sein roter Scheitel oder sein tiefer und rauher klingender Ruf.

110. *Dendrocopus minor* (L.) Der kleine Buntspecht, der nur zu oft wegen seiner Kleinheit und infolge seines scheueren Benehmens übersehen wird, ist im Mittelgebirge nicht gar so selten, als angenommen wird. Er kommt ebenfalls im Herbste und Winter bis zu den Häusern, versteht es aber meisterhaft, sich ungesehen aus dem Staube zu machen, wenn ein Mensch sich ihm nähert. Wenn man sich jedoch Mühe nimmt und etwas Glück dabei hat, kann man ihn in seinem Thun und Lassen belauschen. Wem es geglückt ist, das Gebaren dieses kleinen niedlichen Vögelchens zu beobachten, findet dasselbe so interessant, dass er immer wieder die Gelegenheit herbeizuführen sucht, den kleinen, drolligen Kerl in seinem Tagewerke thätig zu sehen.

111. *Picus viridis* L. Der Grünspecht ist im ganzen Mittelgebirge sowohl in den Wäldern, als auch in Gärten und Baumalleen vorfindig. In den Parks der Herrensitze, dessen Baumbestände nicht die Axt und Säge, sondern nur die Zeit und der Sturm lichten, dominiert er. Sonst ist er aber nirgends besonders zahlreich.

112. *Picus viridicanus* Wolf. Der Grauspecht ist die seltenste Spechtart im Beobachtungsgebiete. Er tritt nur sporadisch an einzelnen Örtlichkeiten auf, in denen es ihm nicht an Nahrung

gebricht. Ameisen sind seine Lieblingsspeise. Nach den Angaben alter Vogelkundiger war der Grauspecht vor Jahrzehnten viel allgemeiner und stärker im Mittelgebirge verbreitet, als jetzt. Die Ameisenburgen sind aber auch zugleich seltener geworden, und es scheint, dass erstere Beobachtung mit letzterer in einem gewissen Zusammenhange steht.

113. *Iynx torquilla* L. Im Octoberhefte haben wir bereits dargelegt, dass der Wendehals sehr stark die Fluren des Mittelgebirges bevölkert. Da er vorwiegend in Baumhöhlen nistet, so erklärt sich von selbst die Wahrnehmung, dass in den einzelnen Gegenden die Anzahl der Wendehälse sich mit jener der Spechte die Wage hält. Obwohl sein Ruf an schönen Abenden aus allen Ecken und Enden der Flur, aus nächster Nähe wie aus weiter Ferne in hundertstimmigem Echo erschallt, so entdeckt man doch selten einen der Rufer.

114. *Cuculus canorus* L. Der Kuckuck, ein allseits bekannter und allerorts im Mittelgebirge vorfindlicher Vogel, tritt nirgends stark auf. Nur in wenigen Gebieten hört man gleichzeitig zwei oder drei um die Wette rufende Kuckucke. In manchen Jahrgängen werden noch Ende September junge Kuckucke geschossen. Nach dem Volksglauben hat man das ganze Jahr Geld in der Tasche oder Glück, wenn man beim Hören des ersten Frühlings-Kuckucksrufes Geld oder wenigstens etwas Eisernes, z. B. einen Schlüssel, in der Tasche hat, auf welchen man aber dreimal schlagen muss. Junge Mädchen zählen die ersten Rufe. Sind deren wenige, so muss es noch so viele Jahre, sind deren viele, noch so viele Monate warten, bis es unter die Haube kommt.

* * *

Aus verschiedenen Gründen duldet die jetzige Wildhege keine allzugrosse Vermehrung von vierfüssigen und gefiederten Räubern, besonders wenn sich mit einem unersättlichen Magen noch Verschlagenheit, Mordlust und Raubgier paart. Mit Pulver und Blei, Schlageisen und Schlingen rückt man den Mordgesellen zu Leibe, wenn in irgend einem Jagdreviere zu stark von denselben unter dem nützlichen Wilde aufgeräumt wird. Je grösser nun so ein Geselle, desto leichter die Feststellung seines Auftretens und dementsprechend desto einfacher seine Unschädlichmachung. Dies ist auch die Ursache, warum

115. *Bubo bubo* (L.), der Uhu, nur in vereinzelten Pärchen im Mittelgebirge auftritt. An Nistplätzen mangelte es ihm da-

selbst wahrlich nicht, und man hat auch schon überall auf den Felsen, die aus dunklem Nadel- oder hellem Laubgrün der Berge heraustreten, seine Horste gefunden. Als Horstplätze des Uhus sind besonders der Borschen bei Bilin, die Kameitschka beim Donnersberge, die Wostrey bei Wellemin, der Geltsch und andere Felspartien im östlichen Gebiete des Gebirges bekannt. Im Vorjahre schoss der Fürstlich Schwarzenberg'sche Heger Jellinek ein Prachtexemplar eines Uhus auf dem Kletschen. Dasselbe steht als Stopfpräparat in der Lehrmittelsammlung der Schule Tschochau. Das gräflich Ledebauer'sche Forstpersonal entnimmt die jungen Uhus, die es alljährlich an Jagdliebhaber der engeren und weiteren Umgebung für Krähenhütten abgiebt, den Horsten auf der Wostrey, der Kameitschka und den nördlichen Felsen des Donnersberges. Der Preis der jungen Uhus schwankt zwischen 10 bis 20 Gulden (20 bis 40 Mark), je nach der Grösse und dem Geschlechte. Ein Riesen-Exemplar von dreiviertel Meter Länge und fast zwei Meter Flugweite wird von dem Milleschauer Revierförster Marianko in Gefangenschaft gehalten. Nähert man sich ihm, so öffnet und rollt er die glühenden Augen, sträubt die Federn und hebt abwechselnd einmal halb und halb die Flügel, einmal einen Fuss. Ein in sein Verliess hineingehaltener Stock kann ihn in die grösste Aufregung bringen; wütend zischt und knappt er mit dem Schnabel, weicht aber schliesslich doch vor demselben bis in die äusserste Ecke der Volière zurück. Sein starkes Rufen in der Nacht wird als sicherstes Vorzeichen eintretender schlechter Witterung angesehen. Wenn man diesen Burschen gesehen hat, dann zweifelt man sicher nicht mehr an der grossen Schädlichkeit des Uhus, vor dessen Nachstellungen Birk- und Fasanwild, selbst Reh- und Hirschkälber nicht sicher sind. Im Volksmunde wird der Uhu nur „Buhu" genannt.

Brut- und Standvogel in den Mittelgebirgswäldern ist ferner die Waldohreule,

116. *Asio otus* (L.). Obwohl Nachtvogel, scheint sie doch auch das Sonnenlicht zu lieben, denn von mehreren und glaubwürdigen Seiten wird mir versichert, dass die Waldohreule sich sehr gerne sonnt, besonders wenn sie sich sicher fühlt, von anderen Vögeln unbelästigt zu bleiben. Scharfe Augen gehören dazu, sie dabei auf ihrem Stand-, beziehungsweise Sitzorte zu entdecken. Meisterhaft versteht sie es, sich an den Stamm zu

schmiegen und so ihr rindenfarbiges Gefieder in demselben verschwimmen zu lassen. Viel leichter ist ihr Vorkommen in der Nacht festzustellen. Nicht allein, dass ihr Ruf schon charakteristisch ist, verrät auch der Flug die Art. Die Waldohreule streicht nämlich bei ihren nächtlichen Flügen sehr tief. Wie der Ziegenmelker, so versteht es auch die Waldohreule durch Zusammenschlagen der Flügel ein klatschendes Geräusch herorzubringen. Sie schlägt jedoch nicht wie erstere die Flügel über dem Rücken, sondern unter dem Leibe zusammen. Am öftesten kann man dies Klatschen vernehmen, wenn sie sich heiser geschrieen hat. Beim Bahnbaue jener Teilstrecke des Teplitz—Reichenberger Schienenstranges, der das Mittelgebirge durchquert, konnte man im Jahre 1897 bei einzelnen Arbeiterbaracken junge, aus dem Horste genommene und in primitiven, aus Kisten hergestellten Volièren gehaltene Waldohreulen sehen, die von den Arbeitern auf alle mögliche Weise gequält, aber selten gefüttert wurden. Wie in anderen Gegenden, so konnte ich auch im Mittelgebirge weder im Herbste, noch zu einer anderen Jahreszeit Waldohreulen in grösseren Gesellschaften beisammentreffen, ja selbst nicht einmal einen Gewährsmann in Erfahrung bringen, der jemals mehr als Alte und Junge (Familie) beisammen gesehen hätte. Bei den Herbstflügen der Waldohreulen, wo von 20 bis 30 Stück gesprochen wird, wie dies so häufig in Naturschilderungen geschieht, scheint man sich doch etwas verzählt zu haben. Ich glaube kaum, dass man in unseren Gegenden, besonders in Mittelgebirgswaldungen diese Erscheinung beobachtet hat; dazu gehört doch ein häufigeres Vorkommen des Vogels, als es in solchen Gebieten der Fall ist. Obwohl wir zugeben müssen, dass es immerhin möglich sei, dass in ausgedehnten Waldungen des Flachlandes und des Ostens diese starken Flüge von Waldohreulen gesehen werden, so hat doch auch unsere Ansicht etwas für sich, wenn wir sagen, die ganze Sache ist eine von den vielen Fabeln, die sich von Lehrbuch zu Lehrbuch fortpflanzt, und aus einem Werke ins andere wegen ihrer Apartheit übernommen wird, ohne dass man untersucht, ob auch die Sache auf Wahrheit beruht. Bei den Waldhühnerjagden werden oft Ohreulen mitgeschossen.

In grösserer Anzahl, beziehungsweise in grösseren Gesellschaften tritt dagegen auf dem Herbstzuge im Mittelgebirge die Sumpfohreule

117. *Asio accipitrinus* (Pall.), auf. Bei den Rebhühnerjagden wird sie nicht allein aus den Rüben-, Kraut- und Kartoffeläckern aufgestöbert, sondern auch sehr oft, besonders von den Sonntagsjägern, als Rebhuhn geschossen und — dann als „Waldohreule" weggeworfen. Nicht selten fliegen „solche" Rebhuhnketten bis zu zehn Stück aus einem einzigen Acker vor den Hunden auf. Beweis genug, dass die Sumpfohreule auf ihrem Herbstzuge in starken Flügen das Mittelgebirge durchzieht. Sie ist aber nicht allein Durchzugsvogel, sondern auch Brutvogel daselbst, wenn auch nur in vereinzelnten Pärchen. Unter den bei der vorigen Art erwähnten, von Eisenbahnarbeitern gefangen gehaltenen jungen Waldohreulen befanden sich auch mehrere Stück junger Sumpfohreulen. Der Horst, aus dem sie genommen wurden, soll sich auf dem Lobosch in einer Felsspalte befunden haben. Als Stopfpräparat besitzt fast jede Dorfschule im Mittelgebirge die Sumpfohreule.

Unstreitig die bekannteste und verbreitetste Eulenart ist im Mittelgebirge der Waldkauz

118. *Syrnium aluco* (L.). Sein Meckern, Pfeifen, Gelächter, Pfauchen und Stöhnen kann man in allen Waldschluchten, in der Nähe von Ruinen u. s. w. zu hören bekommen. Mit dem Iltis und Marder steht der Waldkauz auf sehr gespanntem Fusse, und gar manchesmal kommt es bis zum blutigen Kampfe, wenn sich im Reviere ihre Wege kreuzen oder wenn ihre Augen auf ein und dasselbe Beuteobject fallen. Da bei Rebhühnerjagden schon öfters Waldkäuze geschossen wurden, so scheint der Vogel auch manchesmal in den Obstgärten des Tages über sich aufzubäumen. Zur Ehre der Mittelgebirgsbevölkerung sei es gesagt, dass man selbst in den weltabgeschiedensten Dörfern nirgends mehr das Wappen menschlichen Unverstandes an die Scheuernthore genagelt findet.

119. *Nyctala tengmalmi* (Gm.). Der Rauchfusskauz ist Stand- und Brutvogel der Nadelholzwälder des Mittelgebirges und wurde bereits in vielen Gebieten desselben geschossen; so z. B. bei Aussig, Leitmeritz. Präparatore erhalten ihn öfters aus dem Mittelgebirge zum Ausstopfen. In vielen Schulsammlungen steht er als Stopfpräparat.

120. *Carine noctua* (Bchst.). Der Steinkauz ist allbekannter Jahresvogel des Mittelgebirges und bewohnt nicht allein die Felsen, Ruinen der Wälder, sondern auch mit besonderer

Vorliebe die Baumgärten, Kopfweidenbestände und Dachböden, Fabriken, Kirchen und Dörrhäuseln. Seinen Ruf hört man am öftesten in der hereinbrechenden Nacht, in der Abenddämmerung im Frühjahre und Herbste, seltener im Hochsommer und Winter. Nur wenn das Weibchen abgeschossen wird, klagt auch das Männchen während dieser Zeit selbst am hellsten Tage. Wie alle Eulen fliegt der Steinkauz, von Neugierde getrieben, gerne hellbrennenden Feuern oder erleuchteten Punkten zu. Dadurch wird er ohne Wissen und Willen zum Totenvogel gestempelt. Es sei hier nur ein Fall unter vielen hunderten ähnlichen herausgegriffen. In einem einsamen Gehöfte, am Saume eines Waldes oder Feldgehölzes, liegt ein Totkranker. Das Licht wird bei seinem Lager die ganze Nacht hindurch nicht ausgelöscht. Ein Steinkauz fühlt sich von demselben angezogen, mit leisem und gedämpftem „buh, buh", zwischen welches er öfters das hellere „quew" hören lässt, fliegt er darauf zu. Plötzlich stösst er sich an einer der Fensterscheiben. Erschrocken fährt er mit lautem Schrei, welcher wie „kuwitt, kuwitt" klingt, zurück. Da braucht wirklich der Wärter keine rege Phantasie zu besitzen, um aus dem Schatten des kleinen Kerls mit den grossen, gelbfunkelnden Feueraugen ein grosses Gespenst zu machen, das an das Fenster klopfte und rief: „Komm mit, komm mit!" Noch viel mehr wird natürlich dieser Glaube verstärkt. wenn die Nacht stürmisch oder „stockpechfinsterschwarz" ist, welch' letztere ja nur extra für die Geister geschaffen wurde. Heute glauben nur noch alte Leute mehr an das Ammenmärchen vom Totenvogel, in vielen Gegenden, sozusagen in den meisten, kennt die jüngere Generation den Vogel unter diesem Namen bereits nicht mehr.

121. *Carine passerina* (L.). Die Sperlingseule oder der Sperlingskauz — er ist nämlich nicht viel grösser als ein Sperling — nistet vereinzelnt sowohl in den Laub- als auch in den Nadelwaldungen. In manchen Gebieten des Mittelgebirges kann man sogar seinen nächtlichen Ruf in mehrfachem Echo hören. Bei Tage hält er sich gerne in hohlen Obstbäumen auf und wird oft durch zufälliges Aufschlagen des Stockes an den Stamm aus demselben aufgeschreckt und herausgetrieben.

122. *Strix flammea* L. Der Schleierkauz nistet im Mittelgebirge nur auf Kirchtürmen, Kirch- und Schlossböden, in alten Ruinen, höchst selten auf gestutzten Bäumen der Parks. Als Waldnister würde man ihn vergebens suchen, doch streicht er

auch gerne über die Fluren, um der Mäusejagd obzuliegen. (Siehe Octoberheft des Vorjahres.)

Die Tagraubvögel sind wohl in einer grossen Artenzahl im Mittelgebirge vertreten, aber das Vorkommen keiner einzigen Art derselben kann man als häufig bezeichnen. Die meisten sogar werden nur auf dem Zuge oder als Irrlinge geschossen. Der Grund hiervon ist darin zu suchen, dass von Seite des Forstpersonals und der Jagdliebhaber mit Pulver und Blei nicht gespart wird. Selbst der nützliche Mäusebussard wird nicht geschont. Als Standvogel aller Gebiete des Mittelgebirges ist nur

123. *Accipiter nisus* (L.), Der Finkensperber zu finden. Er nistet am liebsten in den Wipfeln des Stangengehölzes, so sieben bis zehn Meter über dem Boden. Das Weibchen legt gewöhnlich vier bis fünf, seltener mehr Eier, brütet aber in der Regel nur vier aus. Hat es mehr Eier gelegt, so bleiben die anderen taub. Daher kommt es oft vor, dass man in Sperberhorsten neben nackten oder wie die jungen Gänschen mit gelbem Flaum bedeckten Jungen unausgebrütete Eier vorfindet. Jagd macht der Sperber gerne auf Spatzen, Finken, Ammern und Meisen. Da dieselben am stärksten in und um die Ortschaften vertreten sind, so kann man ihn sehr oft in der Nähe bewohnter Häuser streichen sehen. Verwegen und kühn stürzt er blindlings der Beute nach und rennt dabei sehr oft ins Verderben. Mancher Sperber wurde schon in Scheunen und Schuppen gefangen, in die er die dorthin geflüchteten Vögel verfolgte. Im Sommer hält er in den Mittagsstunden selbst in den Bäumen stark frequentierter Örtlichkeiten Rast. Die einmal gefasste Beute hält er so fest in den Krallen, dass sie ihm nicht so leicht abzujagen ist. Nach meinen Beobachtungen rupft er vor dem Verzehren die Vögel vollständig ab.

124. *Astur palumbarius* (L.). Der Hühnerhabicht nistet nur in jenen Gebieten des deutsch-böhmischen Mittelgebirges, die bereits ins Flachland übergehen. In den anderen fehlt er entweder ganz oder wird nur auf dem Durchzuge beobachtet. Sein Volksname ist „Stösser". Er macht sich mehr durch seine Schädlichkeit als durch seine Vielköpfigkeit bemerkbar. Noch kühner und verwegener als der Sperber, „kleiner Stösser", lässt er sich selbst im Jagdeifer nicht irre machen, wenn man Hühnerschrot auf ihn verschwendet.

Noch seltener als Stand- und Brutvogel im Mittelgebirge ist

125. *Buteo buteo* (L.), der Mäusebussard. Nur sporadisch trifft man ihn in einzelnen Gebirgsteilen. Häufiger ist er im Herbste auf dem Durchzuge zu sehen. Hoch über Wiese und Busch schwebt er oft stundenlang auf einem Fleck. Da alte Individuen sich meistens durch eine schneeweisse Brust und durch sonstiges weissliches Gefieder auszeichnen, so führt der Mäusebussard im Volksmunde nur den Namen „Schneegeier". Man schiesst ihn allseits ab, da man ihm nachsagt, dass er auch Haustauben schlägt.

126. *Falco tinnunculus* L. Der Turmfalke ist im Mittelgebirge nur Sommervogel und horstet vornehmlich in Feldgehölzen, an Waldrändern, auf Felskuppen und hohen Gebäuden. Als „Rüttelfalke" ist er der Bevölkerung ziemlich bekannt. Sein Vorkommen ist jedoch sowohl in den verschiedenen Gebieten, als auch in den einzelnen Jahrgängen kein gleiches. In manchen Jahrgängen begegnet man fast allerorts hoch über Feldern und Wiesen rüttelnde, ihrem Nahrungserwerbe nachgehende Turmfalken, in anderen Jahren dagegen scheint er gänzlich zu fehlen.

127. *Falco peregrinus* Tunst. Der Wanderfalke ist ein ziemlich seltener Durchzugsvogel und noch seltenerer Brüter des Mittelgebirges. Wie einzelne der Durchzügler im Mittelgebirge überwintern, so muss sich auch öfters ein Pärchen sesshaft machen, denn man hat schon Weibchen mit vollständig legereifen Eiern im Eileiter im Mittelgebirge geschossen.

128. *Falco subbuteo* L. Der Lerchenfalke ist ein noch seltenerer Brutvogel als Falco peregrinus. Häufiger wird er auf dem Zuge (Mai, September) gesehen, aber fast immer mit dem Turmfalken verwechselt.

129. *Falco aesalon* Tunst. Der Merlinfalke ist ein seltener Wintergast, beziehungsweise Durchzugsvogel im Spätherbste und Vorfrühlinge. 1895 wurde mitten im Winter von dem damaligen Fürst Schwarzenberg'schen Forstadjunkten, jetzt Revierförster Fritz Bernkopp ein Männchen vom Fenster des Forsthauses in Weiss-Aujezd geschossen, als es eben auf einem Sperling kröpfte.

130. *Aquila naevia* Gmelin. Der Schreiadler wurde schon einigemale als Irrling im Mittelgebirge erlegt und soll als solcher nicht gar zu selten sein, was auch die in Privat- und Schulsammlungen vorfindlichen, aus dem Mittelgebirge stammenden Stopfpräparate dieses Vogels besagen.

131. *Aquila chrysaetus* (L.). Obwohl nicht immer die als Steinadler erbeuteten Jagdstücke der Jäger solche sind, so ist doch der Steinadler im Mittelgebirge thatsächlich schon in vielen Revieren (Borschen, Milleschau u. s. w.) geschossen worden. Die grössten im Gebiete erlegten und zugleich prachtvoll präparierten Exemplare habe ich in dem Fürstlich Clary'schen Schlosse zu Teplitz und in dem Graf Ledebauer'schen Schlosse zu Milleschau als Zierde der Stiegenaufgänge vorgefunden.

132. *Pandion haliaëtus* (L.). Der Fischadler fehlt in den westlichen Gebieten des Mittelgebirges ganz, ist ein sehr seltener Gast in den Elbe- und Egergegenden und nur häufiger in der Nähe der Gewässer im östlichsten Gebiete zu beobachten.

133. *Pernis apivorus* (L.). Anfangs September 1895 wurde am Kletschen bei Kletschen ein Adler angeschossen und nach einigen Tagen noch lebend eingefangen. Zu nicht geringem Erstaunen des Schützen stellte sich nun heraus, dass der vermeintliche Adler ein übergrosses Männchen des Wespenbussards war, dessen Flugweite 156 Centimeter betrug. Längere Zeit in Gefangenschaft gehalten, verendete es doch schliesslich an den in der rechten Schwinge vorfindlichen Schusswunden. Der Wespenbussard wird im Mittelgebirge vorwiegend auf seinem Herbst- und Frühjahrszuge beobachtet.

134. *Circus cyaneus* (L.). Von der Kornweihe, einem im ganzen Gebiete des Mittelgebirges sehr seltenen Durchzugsvogel, habe ich nur wenige im Mittelgebirge geschossene Belegstücke in Sammlungen vorgefunden. Dasselbe gilt auch von:

135. *Circus macrurus* (Gm.), der Steppenweihe und

136. *Circus pygargus* (L.), der Wiesenweihe. Es ist eine eigentümliche Erscheinung des Vogellebens des deutsch-böhmischen Mittelgebirges, dass demselben gerade jene Raubvögel als Standvögel abgehen, die in den angrenzenden Gegenden sehr zahlreich sich vorfinden. Insbesondere sind die Weihen im östlichen und mittleren Böhmen, wenn auch nicht stark verbreitet, so doch häufigere Brüter, ins Mittelgebirge kommen sie nur als Irrlinge und seltene Durchzugsvögel.

137. *Gyps fulvus* (Gm.), Gänsegeier wurde im Mittelgebirge besonders in den Jahren 1893 und 1894 aus Flügen von drei bis fünf Stück erlegt. Ein 1894 bei Triebsch geschossenes Exemplar hatte über drei Meter Flugweite.

* * *

Im Mittelgebirge fehlt das Auerwild, dafür tritt aber das Birkwild in desto grösserer Anzahl auf und wird dadurch zu einem hervorragenden Jagdtier der niederen Jagd der meisten Reviere. Auf die Balz des Birkhuhnes

138. *Tetrao tetrix* L., freuen sich nicht bloss die einheimischen Nimrode, dieselbe zieht auch viele fremde Jäger als Jagdgäste ins Mittelgebirge. Auf den sogenannten Ladenteilen der Höhenabhänge, auf denen Blössen und Wiesen mit Eichenschälwäldern und Birkenjungholz abwechseln, kann man im Herbste sehr oft Trupps von zwanzig und noch mehr Stück aufstöbern.

139. *Tetrao bonasia* L. Das Haselhuhn ist im Mittelgebirge im Verhältnisse zu anderen Gegenden Böhmens stark vertreten. Es liebt besonders die gemischten Bestände der Südlehnen, in denen buschiges Unterholz und viele beerentragende Sträucher zu finden sind. Trotz des starken Abschusses nimmt die Zahl dieses seltenen Federwildes erfreulicherweise sichtlich zu.

140. *Coturnix coturnix* (L.). Die Wachtel ist in den höher gelegenen, mit Wald oder Obstbäumen bestandenen Gegenden nicht gar häufig, in den baumfreien Fluren der Ebenen dagegen sehr zahlreich vorfindig. Bei den Rebhühnerjagden wird sie allseits mitgeschossen. Nicht selten findet man flügellahme oder irgend eine andere Schussverletzung zeigende Wachteln noch im späten November auf den Fluren herumflattern. In heissen Sommern, wo die Ernte sehr frühe eintritt, werden auch sehr viele Wachtelbruten zerstört und die Jungen von Feldarbeitern eingefangen.

141. *Perdix perdix* (L.). Das Rebhuhn ist trotz befugter und unbefugter Sonntagsjägerei und trotz der Nachstellungen gefiederter und bepelzter Räuber, mit eine der stärkst vertretensten Vogelarten des Mittelgebirges. Ein günstiges, d. h. trockenes Frühjahr gleicht sowohl sehr starken Abschuss als auch die Schäden des strengsten Winters so vollkommen aus, dass die Herbstjagden dieselben Abschussziffern wie im Vorjahre aufweisen. Sehr oft wird im Mittelgebirge beobachtet, dass Rebhuhn-Männchen und Weibchen gemeinschaftlich, d. h. gleichzeitig brüten und auf den Eiern sitzen. Bedenkt man, dass sich oft zwanzig und noch mehr, ziemlich grosse Eier im Neste vorfinden, so wird man dies begreiflich finden und den Vögeln auch einen gewissen Grad von Verständnis inbezug auf ihnen

nahestehende Verhältnisse zusprechen. Ebenso instinctmässig werden auch von dem Weibchen die Eier in ihrer Lage öfters verschoben, nämlich die am Rande liegenden in die Mitte und diese an den Rand dirigiert. Warum dies geschehen mag, braucht ja nicht näher erklärt zu werden. Die höchste Zahl von Eiern, die man in einem Rebhuhnneste gefunden hat, betrug 23. Über zwanzig bringen es jedoch nur alte Pärchen. Ende der achtziger Jahre wurden bei Schima, Radzein und Dubitz ganze Ketten von reinweissen Rebhühnern beobachtet. Trotzdem die Jagdpächter selbst auf die Erhaltung derselben hinarbeiteten, so verschwanden doch in zwei bis drei Jahren diese abnorm gefärbten Vögel. Bei ungünstiger Witterung ziehen sich die Ketten in die Feldgehölze zurück. Man behauptet jedoch auch, dass dieselben in den Schälwäldern brüten.

142. *Phasianus colchicus* L. Der Fasan findet sich in den südlichen Geländen der Berge, westlich vom Elbethale bis gegen Kostenblatt verwildert vor. Seine Vermehrung ist in manchen Jahrgängen eine so starke, dass der Schaden, den er in Saat- und Getreidefeldern anrichtet, bei weitem den Nutzen überwiegt, den er den Jagdpächtern als Federwild bietet. Sehr oft findet man seine Gelege in Kleeäckern. Der Preis auf den Wochenmärkten der Städte schwankt zwischen 2 und 4 Gulden (4 und 8 Mark) pr. Paar. (Rebhühner pr. Paar 80 Kreuzer bis 1 Gulden 80 kr., 1 Mark 30 Pf. bis 3 Mark.)

143. *Columba palumbus* L. Die Ringeltaube.

144. *Columba oenas* L. Die Hohltaube.

145. *Columba turtur* L. Die Turteltaube.

Von den Wildtauben ist im Mittelgebirge die bekannteste und die stärkst vertretene die Turteltaube. Zu acht bis zwölf Stück kann man sie oft auf vom Walde weit entfernten Stoppelfeldern, besonders auf denen des Rapses im Juli und August beobachten, wie sie in unmittelbarer Nähe der Ortschaften und belebter Strassen feldern. Junge Ringeltauben kommen sehr oft auch unter den Flügen der Haustauben bis auf die Dächer der Häuser, besonders wenn sich unter den letzteren keine weissen oder schwarzen Individuen vorfinden. Von den Jägern wird die Ringeltaube sehr gern geschossen, da ihr Fleisch sehr schmackhaft ist und sie auch einen grösseren Braten giebt. Die Hohl- und Turteltaube sind mehr Waldbewohner, eigentlich Waldbrüter, die Ringeltaube dagen nistet auch in alten Obstbaumanlagen.

146. *Ciconia ciconia* (L.) Der weisse Storch.

147. *Ciconia nigra* (L.) Der schwarze Storch. Beide Vögel sind in der Ornis des Mittelgebirges nur Durchzügler. Der weisse Storch zeigt sich zur Zugzeit so häufig in Flügen von zwei bis zwanzig Stück, dass ihn jedes Kind im Lande kennt. Stundenlang halten die Züge in Obstgärten und auf Wiesen Rast. Der schwarze Storch ist seltener zu sehen und zieht auch meistens einzeln oder paarweise. März, April, August und September sind die Zugzeiten.

148. *Syrrhaptes paradoxus* (Pall.). Das Steppenhuhn wurde auf seinem Zuge durch Mitteleuropa im Jahre 1888 in verschiedenen Gebieten des deutsch-böhmischen Mittelgebirges beobachtet und geschossen, so z. B. am 8. Mai 1888 bei Lukawetz mehrere Stück aus einer Kette von über zwanzig.

149. *Fulica atra* L. Die Blässente brütet alljährlich selbst auf den kleinsten Mühlteichen, wenn selbe nur mit Binsen und Schilf bewachsen sind. Im Herbste und Frühjahre sind auch im Beobachtungsgebiete viele Durchzügler vorhanden, und oft auch im November und December kann man auf eisfreien Stellen der Gewässer Blässenten beobachten.

150. *Gallinula chloropus* (L.) Das grünfüssige Teichhuhn und

151. *Ortygometra porzana* (L.), das Tümpelsumpfhuhn pflegen in den meisten Fällen mit *Fulica atra* treue Kameradschaft zu halten. Blässente und Tümpelsumpfhuhn trifft man während der Zugzeit sehr oft auch in kleinen Wassertümpeln, ja in Strassengräben, nachts über Rast haltend. Letzteres wird im Volksmunde „Wasserhühnel" benamset.

152. *Crex crex* (L.) Der Wachtelkönig stellt sich in der Regel gleichzeitig mit der Wachtel im Mittelgebirge ein und bewohnt mit ihr auch die gleichen Fluren. Obwohl man ihn selten zu Gesicht bekommt, so kann man doch fast überall seinen weithin schallenden Ruf vernehmen. Bei den Rebhühnerjagden kommt er sehr oft zum Schusse.

153. *Rallus aquaticus* L. Die Wasserralle, das Rohrhühnel, wurde schon überall an den Bachläufen, welche die Mühlteiche mit Schilf und Röhricht speisen, beobachtet und geschossen, ist aber trotzdem im eigentlichen Mittelgebirge ein ziemlich seltener Vogel.

154. *Scolopax rusticula* L. Die Waldschnepfe nistet auf feuchten Wiesen am Rande buschreicher Gehölze und kommt auf dem Zuge in solcher Anzahl ins Mittelgebirge, dass es an manchen Abenden den Anschein hat, als ob die ganze Garnison von Theresienstadt im Plänklergefechte auf den Berglehnen stehe, so wiederhallt Schuss auf Schuss von Berg zu Berg. Leider wird oft auch noch fortgeschossen, wenn die Vögel bereits das Brutgeschäft begonnen haben. Da ein sehr gutes Auge, vorzügliche Schusssicherheit und vor allem Jägerpraxis dazu gehört, in der Abenddämmerung die streichende Schnepfe herabzuschiessen, so wird in das blaue Firmament nicht allein manches Loch geschossen, sondern auch viel „Luder" gemacht. Wer einmal den Jäger auf den Anstand in die Schnepfengebiete begleitet hat, der begreift den prickelnden Reiz der Schnepfenjagd.

155. *Gallinago gallinago* (L.) Die Bekassine oder „Himmelsziege" findet sich im Mittelgebirge nur in sehr geringer Zahl als Brutvogel vor. Auch als Zugvogel durchfliegt sie meistens ohne Aufenthalt das Gebiet, nur die an den Telegraphen- und Telephondrähten verunglückten Stücke zurücklassend.

156. *Gallinago gallinula* (L.) Die kleine Sumpfschnepfe oder kleine Bekassine, bei den Jägern als Moorschnepfe bekannter, hält auf dem Zuge besonders in der Gegend von Sullowitz, Dlaschkowitz und Trebnitz in grosser Anzahl Raststation und wird bei den Rebhühnerjagden dortselbst sehr oft geschossen.

157. *Numenius arcuatus* (L.) Der grosse Brachvogel ist auf der Südseite des Gebirges ein sehr bekannter Durchzugsvogel. Auf den Brach- und Stoppelfeldern kann man daselbst allerorts seine Spuren finden, nämlich die mit dem Schnabel in einer gewissen Regelmässigkeit in den Boden eingedrückten Löcher.

158. *Tringa minuta* Leisl. Der Zwergstrandläufer wurde im Juni 1897 von dem fürstlich schwarzenbergischen Heger Wrba bei Wopparn geschossen und als Stopfpräparat der Schule Wellemin geschenkt. Nach der Schusszeit zu schliessen, scheint dieser sehr seltene Vogel hier über den Sommer und vielleicht auch über den Winter zu weilen. Wie Forstleute versichern, wurde er schon öfters in hiesiger Gegend erlegt.

159. *Vanellus vanellus* (L.) Der Kibitz brütet sehr zahlreich in der Lobositzer Ebene, im Leitmeritzer und Theresienstädter Kessel. Bei den Flurenjagden in diesen und den an-

grenzenden Gebieten wird er sehr oft in grösseren Trupps aufgestöbert. Da der Kibitz besonders aber an den Elbe- und Egerufern nistet, so werden wir nochmals im dritten Teile unserer Arbeit auf denselben zurückkommen.

160. *Anser segetum* (Gm.) Die Saatgans und

161. *Anser anser* (L.), die graue Gans überfliegen auf dem Zuge das eigentliche Mittelgebirge. An schönen Abenden und in eben solchen Nächten kann man ihre Stimmen hören und auch die Vögel selbst sehen, wie sie hoch in den Lüften entweder direct nach Norden oder direct nach Süden reisen.

162. *Anas boscas* L. Die Stockente,

163. *Anas crecca* L., die Krickente, und

164. *Fuligula clangula* (L.), die Schellente, sind je nach den Jahrgängen und den Örtlichkeiten mehr oder minder häufig vorkommende Sommer- und Durchzugsvögel des Mittelgebirges. Es giebt wenig Jäger, die diese drei „Enten" nicht schon im Beobachtungsgebiete geschossen haben. Die Stockente ist mit dem „Wasserhühnel" und der Blässente der bekannte Bewohner der grösseren und kleineren Wasserflächen daselbst.

165. *Larus ridibundus* L. Die Lachmöve kann man im Frühjahre auf dem Durchzuge auf den Wiesengeländen der Thäler oft in dichten Scharen sich tummeln sehen. Brutvogel ist sie jedoch nur im Elbethale.

* * *

Von den Ordnungen Gressores, Cursores, Lamellirostres, u. s. w. haben wir nur jene Vögel aufgezählt, die speciell im ganzen Mittelgebirge bekannt sind und entweder als Stand- und Sommervögel daselbst vorkommen oder als Durchzügler und Irrlinge öfters beobachtet und geschossen wurden. Nicht ausgeschlossen ist es, dass auch andere Arten dieser Ordnungen sich von der Heer- und Zugstrasse, dem Elbethale, ins Gebirge verfliegen. Doch der Umstand, dass es sehr schwer ist, von ziehenden Vögeln die Art mit Bestimmtheit festzustellen, wenn nicht gerade ein Stück mit der Flinte herabgeholt wird, rechtfertigt genügend unsere Einreihung derselben in die Ornis jenes Gebietes, in dem mit Sicherheit ihr Vorkommen festgestellt worden ist. Wir werden daher in der Vogelwelt des Elbethales im deutsch-böhmischen Mittelgebirge gar manchen Vogel noch kennen lernen, den wir diesmal übergangen haben.

Am Schlusse meiner Arbeit angelangt, erfülle ich eine Ehrenpflicht, indem ich an dieser Stelle der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen" für die gewährte Subvention, die mir ermöglichte, auch in entlegenere Teile des deutsch-böhmischen Mittelgebirges Ausflüge zu unternehmen, den besten Dank ausspreche.

Über eine Beobachtung, welche das Kreisen der Vögel erklärt.

Von **G. Pascal**.

Anfang August 1895 hatte ich des Vormittags gegen $^1/_2$12 Uhr bei sehr klarem Wetter und in einer günstigen Stellung Gelegenheit, dem Kreisen zweier Störche in meinem Wohnorte Friedrichsfelde bei Berlin zuzusehen, wobei ein Moment besonders deutlich erfasst wurde, das im Stande ist, das Kreisen der Vögel zu erklären. Es wehte den ganzen Tag eine steife Brise aus S.S.O.; es war vorzügliches Drachenwetter. Die Drachen standen wegen des gleichmässigen starken Windes hoch und fast ganz still; es war also eine günstige und, meiner Ansicht nach, notwendige Bedingung, um das Kreisen seitens der Vögel ausführen zu können, vorhanden. Die beiden Störche, welche von mir aus oestlich kreisten, wurden beobachtet, als sie etwa in doppelter Häuserhöhe waren. Ich erwähne meinen Standpunkt ausdrücklich deshalb, weil es mir allein in dieser günstigen Stellung der Sonne möglich war, die Beleuchtung der Flügel zu beobachten. Denn nur die Belichtung der Flügel konnte dem Beobachter Aufschluss geben über die Neigung der Flügelebene, ein Moment, welches für die Beobachtung von grösster Wichtigkeit war. Indem die Störche Kreise beschrieben, bewegten sie sich durch S., W., N., O. und schraubten sich wegen des starken Windes mit grosser Schnelligkeit empor, sodass sie schon nach 5 bis 6 Kreisen eine solche Höhe erreichten, dass ich sie trotz meiner guten Augen und der vorzüglichen Beleuchtung nicht länger deutlich beobachten konnte. Dabei stiegen sie, allgemein genommen, nicht senkrecht in die Höhe, sondern wichen wieder, in Folge des starken Windes, ganz bedeutend nach N.N.W. ab.